Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von R. Emde, Bremen, und D. M. Fischer, Berlin.

42. Jahrgang.

1909 Berlin-Bremen, den 1. September. Nr. 35

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 1,50 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. Postzeitungsliste 6244a. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.

Inhalt: Die Predigt des Weizenkorns. Von Siems. — Aus vergangenen Tagen. I. Von A. Portig. — Die Innere Mission und das Land. Von S. Knak. — Vivos voco. Von Baars. — Vom Büchertisch. — Anzeigen.

Die Predigt des Weizenkorns.

Es sei denn, daß das Weizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibt's allein; wo es aber erstirbet, so bringet's viel Früchte. Joh. 12, 24.

Damit spricht Jesus in seiner sinnhaften Weise den großen Satz vom Leiden aus. Es gibt ja keine Frage auf der Welt, die mehr Qual macht und grimmiger Antwort erheischt, als die Frage des Leidens: Warum, warum?? Hier ist die Antwort, und über sie hinaus gibt es keine Antwort: Wir leiden nicht, um zu weinen, sondern um Frucht zu schaffen.

Unter diesem Gesichtspunkt faßte Jesus selbst sein ganzes Schicksal, und zunächst wird er wohl seiner eigenen zitternden und wehen Seele es zugerufen haben: Es sei denn, daß das Weizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibt's allein; wo es aber erstirbt, so bringet's viel Früchte." „Wer sein Leben lieb hat, der wird's verlieren; und wer sein Leben hasset auf dieser Welt, der wird's erhalten zum ewigen Leben." (V. 25.) In diesem Gedanken ließ er sein ganzes Leben eine Passion sein, indem er sein Selbst mit all seiner Berechtigung zum persönlichen Glück dahingab, dahingab Ruhm und Ehre und Familie und Beruf und Gemütlichkeit und Heimat, ja sein Leben — um es zu erhalten zum ewigen Leben — das Saatkorn, das nur Frucht schafft durch Sterben und Untergehen.

Und damit hat er es für immer hineingerufen und hineingebrannt in die Welt des Egoismus: Wer nicht sich selbst vergessen kann über seiner Pflicht, hintansetzen, wenn auch unter Weh und Leid so manches, was ihm als direkt lebensnotwendig erscheint — der wird nimmer etwas Ganzes und etwas Großes leisten, der bleibt stecken im Sumpf der Mittelmäßigkeit, einer der „Vielzuvielen", allerhöchstens mit dem Zeugnis: „Genügend". „Genügend" genügt aber nicht, wenn es das Höchste gilt, den Wert und Ertrag des Lebens. „Wer nicht hasset Vater und Mutter, Weib und Kind, der ist nicht mein!" Wer nicht ausreißen kann sein rechtes Auge, das ihn ärgert, nicht abhauen kann die rechte Hand, die ihn ärgert, der geht nicht ein zum Leben. — Wer nur immer auf sich selbst sieht und ängstlich immer wieder fragt und forscht, ob auch ihm selber kein Schade irgendwie erwachse, daß er selber auch nur keinen Anstoß errege, daß er selbst nur zu seinem Rechte komme und die erforderliche Anerkennung finde — der wird sich keine großen Ziele setzen und auch keine großen Ziele erreichen. Denn ohne die stete Bereitwilligkeit und innere Größe zu leiden, zu verzichten, zu opfern, zu dienen — keine Frucht, kein Erfolg. Nur wer sein Leben hasset, der wird's erhalten. Das ist doch ganz gewiß und unumstößlich: Jede ernste Pflichterfüllung ist schließlich ein Leiden, denn sie ist ein Unterdrücken gar mancher Annehmlichkeit, ein Aufgeben gar manchen Herzenswunsches und heißer Hoffnung. Und nur die, die ihr Leben hassen können, sie werden ihr Werk tun und etwas leisten und Frucht schaffen, sei es auch im unscheinbarsten Kreise und in engsten Berufsgrenzen.

Aber wir wollen uns hüten vor einem gefährlichen Irrtum! Jesus preist und verlangt nicht das Leiden um des Leidens willen. Das wäre asketisch. Jesus ist kein Asket gewesen, sondern ein sonniger Optimist. Leiden als Weg der Erlösung ist buddhistisch. Leiden als Kaufpreis für die Seligkeit ist katholisch. Leiden als bitterer aber notwendiger Dienst (an sich und andern) — das ist Christi Art und Wille. Bitterer Dienst! Denn Leid ist ihm Leid und nicht Freude; Schmerz und nicht Seligkeit. Aber notwendiger Dienst! Und so entzieht er sich ihm nicht, weil er seinen Segen durchschaut für sich und die Welt. „Des Menschen Sohn ist nicht kommen, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben als Lösegeld für die Vielen."

Bitter, aber notwendig auch für uns. Oder sind wir besser als er? Wann aber diese Forderung im einzelnen Fall an dich herantritt, das kann nicht allgemein ausgesprochen werden. Nicht etwa asketisch Leiden suchen, das wäre ja nur wieder Egoismus! Aber Augen auf, wenn's kommt! Jesus hat es einmal direkt von dem reichen Jüngling verlangt: „Verkaufe alles usw." Und er konnte es nicht, er hatte sein Leben zu lieb. — Dir ist das Schwerere übertragen, selbst zu erkennen, wann diese Forderung an dich gestellt wird. Gehst du aber in jenem Augenblick an deiner Pflicht vorüber, drückst du dich dann an dem „Leid" vorbei, vermagst du dann nicht dein Leben zu hassen — so sieht auch dir Jesus traurig nach, denn er hatte dich lieb! Du magst dein kümmerliches Leben vielleicht dadurch erhalten und in Ruhe und Frieden und Annehmlichkeiten deine Tage verbringen und die nicht verstehen können, die es sich so sauer machen — sein, wo er ist, hinkommen, wo er hinkam — das wirst du nicht. Es

bleibt dabei: Das Weizenkorn muß in die Erde und ersterben, oder es bleibt nutzlos, ein Nichts. Wo es aber erstirbet, da bringet's viel Früchte.

Garstedt bei Hamburg. Siems.

Aus vergangenen Tagen.

I.

Auf unsern Reisen kommen wir wohl an Stätten vorüber, da klingt es in uns mit bewegendem ergreifenden Klange: Vergangene Tage! Wie schön war es damals, wie glücklich warst du da! Oder: wie arm warst du da, wie klein und mühevoll die Anfänge deines Lebens! — Ich komme jetzt her von jüngst vergangenen reichen Tagen. Von der hehren Gralsfeier in Bayreuth, dem gewaltigen Drama von menschlicher Schuld und Erlösung durch Heilandsgnade, göttliche Gnade. Und von der 500jährigen Jubelfeier der Universität meiner Vaterstadt Leipzig in den Tagen vom 28.—30. Juli. Und zugleich von der 50jährigen Jubelfeier der Burschenschaft Wartburg-Germania in Leipzig, der ich einige Zeit angehörte. Als ich da fragte nach den Kommilitonen, mit denen ich im Jahre 1860 die Burschenschaft begründete, da klang es immer wieder traurig: gestorben, verdorben! Vergangene Tage! Zwei Verbindungs- und Studiengenossen in weißem Haar traf ich noch an. Als ich mit dem einen, dem D. theol. von Criegern, im „Landesvater", den ich wohl nach 46 Jahren zum ersten Male wieder feierte, die mützenbeschwerten Rappiere kreuzte, da drang es mir aus der Seele: Weiß Gott, das Herz ist noch jung! Und ich erinnerte mich des bedeutungsvollen Tages, als es uns jungen Studenten, die bis dahin eine heimliche Burschenschaft waren, von dem sächsischen Staatsminister von Beust gestattet wurde, das schwarz-rot-goldene Band zu tragen, das jetzt verblaßt in meiner Studierstube hängt. Er hatte es kurz vorher der frommen theologischen Studentenverbindung Wingolf erlaubt, da konnte er es uns, den freien Burschen, nicht verweigern. Und ich erinnerte mich in den Leipziger Festtagen, daß ich am 18. Oktober 1867 die fünfzigjährige Jubelfeier der Burschenschaft auf dem Hofe der geliebten deutschen Wartburg bei Eisenach mitgefeiert hatte, mit Hunderten, die wir dort begeistert sangen: Ein' feste Burg ist unser Gott! Vergangene Tage! Wahrlich, wenn jetzt die deutsche Jugend im geeinten starken Vaterlande unter Kaiser und Reich aufwächst, die deutsche Burschenschaft ist es wesentlich mit gewesen, die diesen Gedanken, diese deutsche Sehnsucht hoch und festgehalten hat und hindurch getragen hat, zum Teil unter Kämpfen und Leiden, durch die Jahrzehnte, durch den Sturm von 1848, bis es endlich, nach der traurigsten Zeit deutscher Kleinstaaterei in den fünfziger Jahren unter den kleinstaatlichen Ministern Beust, von der Pfordten, Dalwigk, Hassenpflug, im Schillerjahre 1859 wieder hieß: Der Sturm bricht los! und dieser Sturm nun anschwoll und immer brausender wurde, bis er uns trug auf die Höhe des 18. Januars 1871, wo im Lustschlosse des französischen Ludwig XIV. König Wilhelm zum deutschen Kaiser ausgerufen wurde. Da war es erfüllt, das Lied von Geibel, das wir in den 60er Jahren ahnend, hoffend und zweifelnd gesungen hatten: „Durch tiefe Nacht ein Brausen zieht und beugt die knospenden Reiser, im Winde klingt ein altes Lied, das Lied vom deutschen Kaiser". Vergangene große Tage — wohl dem, der sie mit stürmischer, drängender, jubelnder Seele mit durchlebt hat. Es war hohe Zeit, daß sie kamen, denn die politische Misère Deutschlands war nicht mehr zum Aushalten. In der Zeit, in den 60er Jahren, kam aber noch eine andere Erhebung, für die es hohe Zeit war; es gab noch eine andere Misère, die nicht mehr zu ertragen war, das war die religiös-kirchliche. Sie setzte ein in den dreißiger Jahren. Schleiermacher sah noch die schwarzen Larven herankriechen, sie erreichte ihren Höhepunkt in den fünfziger Jahren, in der Zeit, wo die orthodoxe Theologie der Hengstenberg, Vilmar, Kliefoth u. a. eine Schar langröckiger, weißbebindeter, bartloser, in der Mitte des Hauptes glattgescheitelter asketischer, weltscheuer Nazarenerjünglinge herangebildet hatte, die dann auf den Kanzeln standen und sich turmhoch über der Gemeinde stehend fühlten. Die Blut- und Wunden-Inspirations- und Sakramentstheologie des 17. Jahrhunderts stand so ziemlich wieder auf, ein katholisierender Kirchen- und Amtsbegriff machte sich breit, der Wunderglaube stand in vollster Blüte, 1. Mos. 1, die tiefsinnige Schöpfungsdichtung, ward als wissenschaftliche Wahrheit verteidigt, und eine große Menge der Theologiestudierenden war höchst zufrieden, das schwarz auf weiß ohne eigenes Denken nach Hause tragen zu können, was der Herr Professor gelehrt hatte. Es legte sich eine tiefe Kluft zwischen diesen, weite Kreise beherrschenden orthodoxen Kirchenglauben und die sonstige Wissenschaft und Bildung der Zeit. Im natürlichen Gegensatz zu dieser Kirche feierte der krasse Materialismus eines Karl Voigt, der diese Orthodoxie mit der Affenabstammungslehre verhöhnte, seine Orgien, Tausende hatten der Kirche und Religion den Rücken gekehrt, von religiösen Fragen war in den öffentlichen Blättern keine Rede, die ignorierte man einfach, dafür trieb man mit den großen Dichtern einen überschwänglichen Kultus, indem man sich natürlich bloß an die Worte hielt, die sich gegen die herrschende orthodoxe Kirche verwenden ließen und diejenigen einfach beiseite schob, die ein Zeugnis für den religiösen Glauben enthielten. Es war eine große Spannung und Entfremdung zwischen dieser Kirche und ihrem Dogma auf der einen Seite und einem sehr großen Teile der Gebildeten unseres Volkes auf der andern. Es wurde diese Entfremdung natürlich von dem letzteren sehr leicht auf alle Religion übertragen, und ich habe das als Student und Kandidat der Theologie und als junger Prediger in Leipzig in den 60er Jahren manchmal peinlich und schmerzlich empfunden. Und in den ersten Semestern meines theologischen Studiums gab es für mich eine Zeit, wo ich daran verzweifelte, mich in den Glauben der herrschenden Kirche einarbeiten zu können und ich deshalb mein Studium aufgeben wollte, bis mir einige liberale Professoren der Theologie in Leipzig zeigten, daß diese Orthodoxie sich durchaus nicht mit dem Wesen des Christentums decke, und daß man ein selbständig denkender und mit der Erkenntnis der Zeit befreundeter und doch auch zugleich christlich-religiöser Mensch sein könne, und eben für diese Verbindung von Wissenschaft, freier Forschung und Rede und christlichem Glauben Kirche und Kanzel wieder erobern müsse.

Da geschah es denn, daß sich liberale Theologen und Laien zusammenschlossen, um in dieser religiösen und kirchlichen Not zu helfen, um dem deutschen evangelischen Volke den Weg zu zeigen, wie man fromm und frei sein, wie man ein brauchbares Christentum für das Gegenwartsleben des deutschen Volkes haben könne, nicht ein weltscheues, sondern ein aus dem reformatorischen Geist herausgeborenes, lebensfreudiges tatkräftiges Christentum für das Alltagsleben des Menschen; wie man ein modern gebildeter Mensch und doch ein Mensch mit christlichem Gottesglauben sein könne; wie man den Laien in der Kirche zu ihrem Rechte verhelfen, aus der Pastorenkirche eine wirkliche Gemeindekirche machen könne; wie man gemeinnützige christliche Liebeswerke treiben könne, auch ohne

der kirchlich-orthodoxen Richtung anzugehören; wie man auf der einen Seite die Herrschaft des Materialismus und auf der anderen Seite die Herrschaft des orthodoxen Bekenntnisses brechen und Theologie treiben könne nach den Grundsätzen, deren sich die anderen Wissenschaften bedienten, und wie man sich am Gottesdienst der Kirche beteiligen könne, ohne fürchten zu müssen, Glaubenssätze und Wunder gepredigt zu hören, denen man als denkender Mensch des 19. Jahrhunderts nicht mehr zustimmen konnte. Es entstand 1863 der Deutsche Protestantenverein, der diese Grundsätze vertrat, und hielt seine großen „Tage" in Eisenach, wo Richard Rothe, der „Heilige" des Protestantenvereins, seine berühmte Rede hielt „wie man die der Kirche Entfremdeten wiedergewinnen könne", Neustadt, Bremen 1868, Berlin 1869 in der Turnhalle, da dem Verein die Kirchen verweigert wurden, Darmstadt, Osnabrück, Leipzig, Wiesbaden, Breslau, Heidelberg, Hildesheim, Gotha, endlich auch einmal in Hamburg 1885, bis zum 17. Protestantentage in Bremen 1888, wo der Verein sein 25jähriges Jubiläum feierte. Daneben wurden eine Menge Provinzialprotestantentage abgehalten, auch einmal einer in Goslar 1882. Ich habe eine Reihe dieser Protestantentage besucht, von dem Bremer 1868 an, wo ich zum ersten Male meinen ehemaligen lieben Kollegen Pastor Nonweiler, den stattlichen Mann, sah, wie er kraftvoll der Festtafel präsidierte. Sie stehen lebendig vor meinen Augen, die Gründer und hervorragenden Männer der ersten Protestantentage, der wuchtige Präsident Bluntschli, der feine Hofprediger Schwarz mit dem geistvollen Kopf, der kleine lebendige Schenkel, der hochgewachsene, breitschulterige Baumgarten mit dem kraftvollen Kopfe, der „Orthodoxe" des Protestantenvereins, der feurige, wissenschaftlich tiefgründige Holtzmann, die ehrwürdigen Gestalten Zittel, später auch der Sohn Zittel, Sydow, Schiffmann, Fresenius, der bescheidene Hönig, aber der Tüchtigsten und Treuesten einer, die drei Schellenbergs, Hanne sen. und später der Sohn Hanne, Räbiger, Lipsius, Exter, Fischer, im Anfang auch Schulze-Delitzsch und Georg von Bunsen, Senior Haase, Obly, Simons, Schläger, Spiegel, Struckmann, Thomas, Lisco, Hoßbach, der mutige Paul Schmidt, der als junger Privatdozent auf dem Protestantentage in Berlin öffentlich zu seiner Fahne schwur, Holsten, Seydel, Emminghaus, dann der langjährige hochverdiente Präsident Kammergerichtsrat Schroeder, Manchot, Lammers, Websky, Cropp, Rode und dann noch viele andere, Neuere und Jüngere, ich kann sie nicht alle nennen. Das war ein gewaltiges Wogen des geistigen Lebens auf den ersten zehn, zwölf Protestantentagen, großer tiefer Ernst und Begeisterung, und der Protestantenverein zog alsbald die Aufmerksamkeit des deutschen Volkes auf sich. Besonders aber auch die Aufmerksamkeit der orthodoxen Kirche. Der Protestantenverein ward in Bann und Acht erklärt, als Geistlicher Protestantenvereinler sein, genügte den Konsistorien, dem Betreffenden die „kanonische Rechtgläubigkeit" abzusprechen und ihn eines geistlichen Amtes, zu dem ihn eine Gemeinde gewählt hatte, für unwürdig zu erklären. So entstanden eine ganze Reihe von „Gemaßregelten", von sogenannten „Fällen", und über meinen „Fall" in Hannover schrieb der hannoversche Oberkonsistorialrat Düsterdieck eine kleine Schrift mit dem geschmackvollen Titel „Der Portigsche Handel". Der Protestantenverein breitete sich rasch aus, besonders auch durch die Tätigkeit des Wanderpredigers Klapp. Viele religiös liberal Denkende im deutschen evangelischen Volke freuten sich, wieder eine religiöse Sprache zu hören, bei der man herzliches Interesse für Religion und Kirche haben konnte. Diese erlangten wieder eine achtungsvolle Stellung im deutschen Volke. Das religiöse Interesse erwachte in weiten Kreisen, man schenkte den religiösen Fragen, Vorträgen, Schriften große Teilnahme im Publikum, in der Presse, die Zahl der liberalen Geistlichen mehrte sich, die kirchlichen Behörden sahen sich genötigt, durch Kirchenverfassungen dem „Gemeindeprinzip" Rechnung zu tragen, Laienvertretungen in der Kirche zu schaffen, und wenn auch nicht im Prinzip, so doch in der Praxis der Gleichberechtigung der beiden Richtungen stillschweigend eine gewisse Rechnung zu tragen. Die liberale Theologie zwang nach und nach die orthodoxe, manche ihrer Forschungsresultate anzuerkennen und ihre strengsten Glaubenssätze, z. B. den von der Wortinspiration der Bibel, aufzugeben. Auf der anderen Seite erkannte die liberale Richtung die Tätigkeit der „äußeren und inneren Mission" an, und Liberale fingen an, sich an diesen Werken zu beteiligen, und die Gemäßigten auf beiden Seiten fingen an, sich einander näher zu treten, ihre religiöse Stellung und Überzeugung besser zu verstehen, und zusammenzutreten zu gemeinsamem Arbeiten bei Werken, die für sie beide Interesse hatten. Der Materialismus wurde nun wirksamer bekämpft, weil er es nicht bloß mit orthodoxen, sondern auch mit den ernsteren religiös liberalen Gegnern zu tun hatte, die sich mit den Ergebnissen der neuen wissenschaftlichen Forschungen, auch mit dem Darwinismus, befreundeten. Viele nannten sich jetzt wieder mit freudigerer Überzeugung Christen, weil sie erkannt hatten, daß das Christentum mit dem orthodoxen Dogma, mit dem orthodoxen Religionsunterricht, den sie empfangen hatten, mit dem Wunderglauben nicht einerlei sei, und daß man als Christ auch ein Verehrer der großen Denker und Dichter unseres Volkes und auch anderer Völker sein könne, weil auch in ihren Werken viel Wort Gottes, religiöse und christliche Goldadern enthalten seien. So bahnte sich ein Zusammengehen an von freier Forschung und freier Überzeugungsäußerung und von christlicher Glaubensüberzeugung, von kirchlichem Zusammenarbeiten von Geistlichen und Laien, nach dem viele Gebildete verlangt hatten; der Geistliche legte seinen kirchlichen Amtsnimbus ab, trat ins Volk und Volksleben hinein, trat auch dem kleinen Manne als ein Mensch, wie andere Menschen, nahe, frisch, frei, fröhlich, fromm, als ein Mann, mit dem sich reden lasse, der nicht unfehlbar sein und herrschen wolle, und das Volk gewann wieder mehr Vertrauen zu ihm. Das ist Protestantenvereinsarbeit und ihr Segen. Das nächste Mal mehr!

Goslar. A. Portig.

Die Innere Mission und das Land.

In einer Reihe von Artikeln behandelte vor kurzem das immer mehr in den Vordergrund der kirchlichen Tagesfragen tretende Thema: „Innere Mission und Land" P. Busch (Gr.-Schwirsen) in der „Reformation". Es lohnt sich, auf die Grundgedanken dieser Artikel auch hier etwas einzugehen; einmal bekommen sie durch den bevorstehenden Stuttgarter Kongreß für Innere Mission erhöhte Bedeutung, wo der sympathische, geistvolle Herausgeber der „Dorfkirche", H. v. Lüpke, über dasselbe Thema und vermeintlich auch mit ähnlichen Tendenzen referieren wird; sodann enthalten die Artikel eine solche Fülle von Beobachtungen, Erfahrungen, Richtlinien, die der Zustimmung unserer Leser gewiß sein können, daß wir uns den Dank der letzteren durch einen besonderen Hinweis zu verdienen glauben.

Interessant sind gleich zu Anfang die lebhaften Klagen über die Innere Mission, die bisher bei der Frage nach einer zeitgemäßen kirchlichen Arbeit am Landvolk völlig versagt

habe. Unter dem Motto: „Das Menschenherz ist immer und allzeit im Grunde dasselbe“ haben Vertreter der Stadtmission die Notwendigkeit, auf dem Dorf wesentlich andersartige kirchliche Arbeit zu tun als in der Großstadt, geleugnet. Die Innere Mission ist ein Erzeugnis der Großstadtnöte und ausschließlich auf städtische Verhältnisse zugeschnitten. Sie bemüht sich freilich auch, das Land zu gewinnen und zu beeinflussen, aber nur, um die Taschen des Landvolkes für ihre Großstadtarbeiten weiter zu öffnen, und im übrigen das städtische Vereinswesen nach Kräften auf das Land hinauszutragen. Das aber ist verkehrt. Städtische Vereine sind auf dem Lande Fremdkörper, und am meisten da, wo das Landvolk noch gesund empfindet.

Und Busch geht noch weiter. Er klagt nicht nur, die Innere Mission habe die Landpastoren etwas Falsches gelehrt; ihr Fehler war vielmehr der, daß sie als solche überhaupt glaubte, dem ländlichen Pfarramte die rechten Wege weisen zu können; oder — wenn man das lieber will — der Fehler der Landpastoren war es, bei der Inneren Mission in die Schule zu gehen. Denn die Innere Mission hat im wesentlichen zwei Aufgaben. „Als erste: die inmitten der Christenheit durch Unwissenheit Christo Ferngebliebenen und durch Unglauben von ihm Abgefallenen zu ihm zurückzuführen. Vergeblich suchen wir solch heilloses Volk auf dem Lande. Die wenigen Dörfer um die Großstädte und die Industriezentren mit großstädtischem Wesen kommen für uns nicht in Betracht; ich meine das deutsche Dorf, wie wir es zu Tausenden in unserem Vaterlande Gott sei Dank noch haben. Hier sind „heillose“ Menschen eine ganz vereinzelte Erscheinung, um deren Gewinnung sich das geordnete Amt in der Regel die größte Mühe gibt. Nirgends fehlt der Zusammenhang mit der Dorfkirche und mit dem Evangelium unseres Herrn Jesu Christi, die Sitte sorgt schon dafür, daß dieser Zusammenhang nicht aufgegeben wird. Mag auch noch so viel halbes und laues Christentum vorhanden sein — ich überschätze wahrlich unsere Gemeinden nicht — „heillos“ ist eigentlich niemand. So fällt also für die Dorfmission diese erste Aufgabe der Inneren Mission vollständig fort.“

Die zweite Aufgabe der Inneren Mission, die mit Abfall Bedrohten zu bewahren, existiert auch für die Dorfmission. Aber die Innere Mission sammelt die einzelnen aus der massa perditionis heraus in Vereinen; für das Landvolk kommt es gerade darauf an, den Gesamtgeist zu beeinflussen, die Gesamtheit zu gewinnen und das einzelne abgesprengte oder fortstrebende Glied in die Familie und deren erziehende und bewahrende Einflüsse zurückzuführen. Die Innere Mission übt Diakonie, Liebestätigkeit an ihren Objekten aus, auf dem Dorfe aber kommt es gerade darauf an, zu selbsttätiger aktiver Liebesarbeit zu erziehen.

Also, die Innere Mission versteht das Land nicht und kann es gar nicht verstehen. Dagegen von der Kirche und dem Kirchenregiment fordern wir Verständnis — Verständnis für die eigenartigen Ziele und Wege der „Dorfmission“, Verständnis dafür, daß das ländliche Pfarramt heute durchweg vor neuen Aufgaben steht, daß es gilt — so wird man Busch' Tendenzen richtig treffen — e i n e n n e u e n T y p u s v o m L a n d p f a r r e r z u z ü c h t e n.

Denn, was heißt „Dorfmission“? Wir rechnen das Wort nicht zu den Vorzügen dieser Artikel. Busch selbst erklärt es als einen Notbehelf und übersetzt es einmal durch praktische Theologie, ein andermal, glücklicher, durch „Dorfkirchensache“. „Sind es nicht Pflichten des geordneten Pfarramts, die bei uns (auf dem Lande) in Frage kommen? . . . In unseren kleinen übersehbaren Landgemeinden können wir Pastoren alle Aufgaben erfüllen, die wir mit Dorfmission bezeichnen.“

Und nun entwickelt er eingehend das Programm des Dorfpfarrers unserer Zeit, wobei besonders sympathisch der Eindruck berührt, daß wir es hier nicht mit den billigen Träumereien eines Theoretikers zu tun haben, sondern mit dem Mann der Praxis, der sich über die verschiedenen neuen Zweige ländlicher Pfarramtstätigkeit, die er empfiehlt, aus eigenster Anschauung, geleitet von klaren Zielen, sein Urteil gebildet hat. Wir müssen uns hier mit einem kurzen Überblick begnügen.

Das erste und notwendigste Stück der Dorfkirchenarbeit ist für Busch die G a s t h a u s r e f o r m. Das Gasthaus muß aus einer Gegenkanzel gegen den Pfarrer zu einem der wichtigsten Stützpunkte seiner Wirksamkeit werden. Dazu braucht man Wirte, die durch ihre Persönlichkeit die Garantie dafür bieten, daß sie mit dem Pastor Hand in Hand arbeiten; und das können sie wieder nur, wenn sie von dem Alkoholverbrauch im Gasthaus wirtschaftlich unabhängig werden. Die Gasthäuser müssen in den Besitz gemeinnütziger Vereine übergehen, die den Wirt wählen und mit festem Gehalt anstellen. Daß das geht, beweist der „Gemeinnützige Gasthausverein in Belgard a. P.“, der in seinen Reformgasthäusern außer den nötigen Räumen für den Wirt, dem Materialwarenladen, dem getrennten Ausschank alkoholartiger und alkoholfreier Getränke und einem Saal, auf Wunsch auch noch für ein größeres Versammlungszimmer und die Wohnräume für eine Krankenpflegerin sorgt.

Die zweite große Aufgabe gilt der P r e s s e. Sein Verständnis für diesen Punkt hat Busch durch die Gründung und Organisierung des Pommerschen Preßverbandes bewiesen. Während indes die bisherigen Preßverbände ihre Aufgabe darin suchen, die Tagespresse mit Artikeln im Sinn der evangelischen Weltanschauung zu versehen, betont Busch unseres Erachtens mit Recht, daß es für das Land vielmehr darauf ankomme, die Lokalpresse in ihrem Konkurrenzkampf mit der billigen Großstadtpresse zu unterstützen, deren Vordringen auf das Land ganz zweifellos als Moment der Dekomposition wirkt. Der Pastor muß sich als freiwilligen Agenten der Lokalpresse in seiner Gemeinde betrachten, dann wird er auch sofort als Mitarbeiter willkommen sein und hat so wieder eine andere wirksame Gegenwartskanzel für seine Sache zur Verfügung.

Ein wichtiger Abschnitt ist der J u g e n d p f l e g e gewidmet. Wo sind die ländlichen, d. h. dem Charakter des Dorflebens angepeßten Gegenstücke zu den Jünglings- und Jungfrauenvereinen zu finden? Der Ausgangs- und Mittelpunkt für die Pflege der männlichen Jugend muß die F o r t b i l d u n g s s c h u l e werden. Sie wird sich am besten entfalten, wenn sie fakultativ bleibt, und bei Lehrern und Schülern das Bewußtsein der Freiwilligkeit seine Triebkraft entwickeln kann. Sie muß anders als die gewerbliche Fortbildungsschule, ihren Einfluß auf das ganze Leben und Treiben der jungen Burschen ausdehnen und der natürliche Sammelpunkt ihrer Interessen werden. Lektüre, Spiele, Ausflüge, Handfertigkeit, Belebung altbäuerlichen Kunstfleißes, Geselligkeit — alles erhält von hier aus, gestützt auf das Bildungsbedürfnis und den Geselligkeitstrieb der Burschen, seine Direktiven.

Für die dörflichen Mädchengenossenschaften, in denen am natürlichsten die Pflege der weiblichen Jugend geübt werden kann, empfiehlt Busch interessanterweise die Anknüpfung an die S p i n n s t u b e oder geradezu ihre Wiederbelebung. Wie früher die Mädchen um das Spinnrad sich sammelten und geschlossene Verbände bildeten, die sich oft als sittlicher Halt bewährt haben und die beste Pflegstätte uralten Volkstums waren, so soll man sie jetzt in Strick- und Handarbeitsstuben sammeln, in ihnen die Freude am Volkslied und an alten Geschichten, das Verständnis für die Sitte und auch für alles Schöne und Edle, das die Neuzeit uns gebracht hat, pflegen; und der Pastor

soll bei diesen Abenden ein williger und gern gesehener Gast sein.

Es braucht kaum erwähnt zu werden, daß Busch auch für Familienabende, Volksbibliotheken, Dorfkalender warme Worte findet und für ländliche Bauart, edlen Bilderschmuck, kurz, für das ganze Gebiet der „Heimatpflege" eintritt.

Mit großem Nachdruck betont er den sittlichen, das ganze Gemeindeleben hebenden Wert des Genossenschaftswesens. Die ländlichen Spar- und Darlehnskassen Raiffeisenscher sowohl wie Offenbacher Observanz sind, wo sie sich wirklich ihrem Wesen gemäß entfalten, die kräftigsten Erzieher zu hilfreicher Gesinnung, zur Opferwilligkeit für das Wohl des Ganzen, die besten praktischen Bekämpfer des bäuerlichen Egoismus, der von Natur nichts davon wissen will, daß ein Glaube nichts wert ist, dem die Liebe nicht entspricht. Wenn die Innere Mission sich um das ganze Genossenschaftswesen nur wenig und nebenbei bekümmert hat, so ist das eben ein Zeichen dafür, daß sie die wesentlichen Bedürfnisse des Landes nicht erkannt hat — oder besser gesagt, — wenn die Landpastoren nur zu einem kleinen Teil tätige Mitarbeiter an der Genossenschaftssache sind, so ist damit bewiesen, daß es einer neuen Auffassung vom Wesen des dörflichen Pfarramts bedarf. Liebe predigen und an den besten Erziehungsfaktoren zu praktischer Nächstenliebe vorbeigehen — wie reimt sich das?

Noch wichtiger aber ist nach Busch in dieser Hinsicht die — wir möchten sagen — Mobilisierung der ländlichen Frauenwelt. Sie muß und sie kann mit wenig Mühe zu umfassender, wirklich praktischer Nächstenliebe erzogen werden. Der Hauptnotstand auf dem Lande ist nicht Krankheit des Ernährers, sondern Krankheit der Hausfrau, denn für die Tagelöhner sorgt der Gutsherr, für den Eigentümer die Genossenschaft, so daß hier die Krankheit nicht Armut zur Folge hat. Aber wenn die Frau krank wird, bedarf es nicht nur einer hilfsbereiten Nachbarin, die meistens im eigenen Haushalt alle Hände voll zu tun hat, sondern der hilfreichen Hände vieler Dorfgenossinnen, die sich abwechselnd nicht nur um die Kranke kümmern, sondern auch Haus und Hof versehen. Hier soll die Frauenhilfe einsetzen, die aber nicht bloß als die Trägerin aller Bestrebungen zur Hebung der ländlichen Krankenpflege gedacht ist, sondern zugleich als Helferin bei aller Arbeit die Religion und Sittlichkeit fördern will. Busch ist trotz seiner Skepsis in bezug auf die ländlichen Fähigkeiten der J. M. unbefangen genug, dieses auf ihrem Boden gewachsene Gewächs, und zwar ganz ausdrücklich die Frauenhilfe, wie sie der evangelisch-kirchliche Hilfsverein anregt, ohne jede Einschränkung zu rühmen. Er machte die Erfahrung, daß sie nicht, wie er gefürchtet hatte, als Verein wirkt, da sie bald die gesamten Frauen der Gemeinde umfaßte.

Kurz erwähnt sei zum Schluß noch der Wunsch nach Gemeindehäusern, der aber schwerlich bald verwirklicht werden kann und vielleicht bei weiterem Wachsen der Reformgasthausbewegung gegenstandslos wird, und die Empfehlung des Gemeindeblattes, das, wenn auch nur in primitivster Form, jeder Dorfpfarrer lebensfähig erhalten kann, und das fast immer für ihn eine Quelle der Freude und Befriedigung sein wird.

Der Hauptwert dieser Ausführungen beruht nicht in den vielen trefflichen Einzelratschlägen, auch nicht darin, daß hier einmal alle Wünsche, die ein regsamer Dorfpfarrer für den Aufbau seines Gemeindelebens nur haben kann, wie auf einer Perlenschnur aufgereiht werden, sondern darin, daß sie alle von einer bestimmten Auffassung vom ländlichen Pfarramt ausgehen, und allesamt einen fruchtbaren Grundgedanken veranschaulichen. Es handelt sich darum, daß der Landpastor seine Gemeinde nicht wie eine städtische Gemeinde, nur in einfacheren, primitiveren Formen ansieht, daß er den Aberglauben los wird, als brächte er seiner Gemeinde mit jedem Stück städtischen Kirchentums ein Stück „Segen" oder „Fortschritt" oder wie man's nennen will, mehr, sondern daß ihm der Sinn aufgeht für die Eigenart dörflichen Volkstums, dörflicher Kultur, bäuerlicher Frömmigkeit. Wer die Lebensordnungen des Reiches Gottes nicht bloß predigen, nicht bloß seiner Gemeinde aufkleben, sondern sie als lebenskräftige Keime in die Welt des Landvolkes einpflanzen will, der muß dies letztere kennen, der muß wissen, daß das Bauerntum seine eigene Psychologie und das Dorfleben seine von der Großstadtkultur sehr verschiedenen Lebensgesetze hat. Darum dringt Busch mit Recht auf das Studium und die Pflege von Sitte und Brauch auf dem Lande. Denn eben darum hat sich bäuerliche Frömmigkeit und Lebensauffassung ihr beredtestes Ausdrucksmittel geschaffen. Daß es sich lohnt, diese eigenartige Welt systematisch zu untersuchen, daß dieses Studium nicht nur für den Ästhetiker oder den Kulturhistoriker seine hohen Reize hat, sondern daß es für Predigt und Seelsorge, für alle großen und kleinen Aufgaben des ländlichen Pfarramtes immer neue Erkenntnisse und Antriebe, Warnungen und Hoffnungen gibt, wenn man sich die Mühe nimmt, mit seinem Denken und Fühlen dem Bauern ein Bauer zu werden, davon legt jede Nummer der „Dorfkirche" ein beredtes Zeugnis ab. Es ist ein Stück von ihrem Programm, das Busch darlegt. Darum münden seine Artikel auch in einen Dank an Meister Sohnrey, der besser als praktische Theologie und Innere Mission erkannt hat, was für Nöte den Dorfpfarrer drücken, und auf dessen Anregen hin die „Dorfkirche" entstand.

Eins hebt Busch besonders rühmend an den bisherigen Erfolgen der „Dorfkirche" hervor: „Sie bringt es fertig, die sonst so streitbaren Geister zu friedlichem Zusammenwirken zu vereinen." Und wo wäre an dem von Busch entwickelten Programm ein Punkt, der ein Zusammenarbeiten in der „Dorfkirchensache" auch bei verschiedenen theologischen und kirchenpolitischen Anschauungen unmöglich machte.

S. Knak.

Vivos voco[1].

Realismus und Idealismus begegnen sich, wie überall, so auch auf dem Gebiete der Sexual- und Ehereform. Wissen macht stark, auch wenn es ein Wissen ist um grause Tiefen, aus denen giftige, verderbenatmende Dünste aufsteigen. Wer ein Buch, wie etwa Iwan Blochs umfassendes und erschöpfendes Werk über das „Sexualleben der Gegenwart"[2]) liest, wird beim Lesen häufig von einem Grauen gepackt werden angesichts der Roheit und Unmoral der heutigen Zustände auf sexuellem Gebiete. Aber er wird bald hingerissen von dem Gegenstande, je mehr er erkennt, wie sehr die sexuelle Frage im Mittelpunkte des Lebens steht. Er wird seine prüde Scheu ablegen, weil er ganz, ganz ernst wird vor dem großen Problem einer Sexualreform, das hier in all seinen Teilen vor ihm aufgerollt wird. Wird den Ausführungen und Fingerzeigen des erfahrenen Verfassers folgen und am Ende mit ihm glauben, daß trotz allem ein Weg zur Höhe aus dem Elend und der Not herausführt. Und wird nicht mehr glauben, daß die Forderung einer gründlichen Revision unserer Moralanschauungen und -sitten, unserer Ordnungen und Gesetze, eine Auflösung der Bande aller frommen Scheu, eine Legitimierung der „Sünde" sei und sittliche Laxheit bedeute

[1]) Die Lebenden rufe ich. Roman von Elisabeth Dauthendey. Leipzig, Verlag von Theodor Thomas. Preis 3 M.

[2]) Berlin SW 61. Louis Marcus.

oder zur Folge haben müßte. Der Gedanke einer Ehereform im Sinne einer aus Zwang und Not befreiten Ehe wird ihm nicht länger als ein Sakrileg erscheinen, sondern als der Wille zur Erhebung des Geschlechtsverhältnisses zur wahren, sittlichen Ehe. Ihm wird die Infamierung der unehelichen Mütter und ihrer Kinder nicht mehr erlaubt erscheinen und er wird vor allem die sozialethische und rassenhygienische Bedeutung der sogenannten Zuchtwahl und Auslese erkennen. Er wird die Forderung der wirtschaftlichen Selbständigkeit der Frau dem Manne gegenüber nicht länger als eine Überspanntheit verlachen und wird die Bekämpfung der doppelten Geschlechtsmoral als eine Kulturaufgabe ersten Ranges ansehen lernen. Mit ernstem, freudigem Bejahen wird er Bloch zustimmen, daß „die Liebe allen feindlichen und verderblichen Einflüssen entrückt und über die vergängliche und zufällige Form hinaus zum schönsten Ausdruck inneren, individuellen Lebens erhoben werden kann". „Vivos voco" könnte man über dies Buch schreiben. Denn über die Wirklichkeit hebt sich der Verfasser in gesundem Optimismus mit seinem Appell an die Lebenden und Strebenden hinaus zum Schauen eines hohen Ideals. Elisabeth Dauthendey schildert uns das Ideal der Liebe ohne Ehe und will doch nur der wahren Ehe dienen. Am Totenlager ihrer Heldin Yvette reichen sich deren Freund — nicht Geliebter — und Freundin die Hand zum Bunde fürs Leben. Die Tote hat durch die Liebe das höchste Glück empfangen, das Mutterglück, Liebesseligkeit und Vertiefung, Vollentfaltung ihrer Künstlerseele. Die Freundschaft zweier edlen Frauen, die Liebes- und Leidenszeit der einen von den beiden und deren Freundschaft mit einem großdenkenden Manne steht im Mittelpunkte der Handlung. Eine treue Dienerin, die, vom Geliebten verlassen, bei dem Freundinnenpaar herzliche Aufnahme gefunden hat, eine Krankenpflegerin, die der nach dem Tode der Freundin einsam bleibenden Wöchnerin und Mutter eine zweite Freundin wird, sind der hochherzigen Liebe, die sie erfahren, würdig, weil sie sie zurückgeben. Zweimal werden wir in einen Kreis von Künstlern und Künstlerinnen eingeführt. Heiße Leidenschaft schauen wir dort ebenso wie echte, einfache Liebestreue. Doch die Handlung ist die Nebensache. Ich möchte sagen, die Stärke der Verfasserin liegt nicht in der Romanschilderung. Alle Personen sprechen doch nur am Ende dieselbe Sprache, die Sprache der Idealistin, die sich bemüht, die Herrlichkeit der reinen Liebe zu schildern. Aber die Worte, welche Elisabeth Dauthendey hier findet, machen ihr Buch zu einem solchen, dessen Lektüre Genuß und edle Begeisterung weckt. Ich möchte es vor allem in der Hand von Frauen sehen und Männern, die es auch in bezug auf die Liebe halten mit Goethes Wort in seinem Tasso: „Willst du erfahren was sich ziemt, so frage nur bei edlen Frauen an." Und von solchen, welchen es nottut, edler Frauen Ideal der Liebe kennen zu lernen.

„Ein Tausendfältiges ist es, was wir kurzweg Liebe nennen. Ein Gorgonenhaupt voll Grauen und Schrecken und eine tiefe Stille und Güte kann sie sein. Aber immer das Grenzenlose, die Allmacht des Seins, die uns nimmt und überwältigt, hebt oder stürzt, je nachdem wir Kraft oder Schwäche sind. Und nur sie löst die sieben Siegel vom Buche des Lebens; sie allein lehrt das große befreiende Lachen, das uns plötzlich eines Tages zum König über das Leben macht, dem wir als furchtsame Träumer gegenüberstanden." „Sollte man nicht endlich aufhören, das Geschlechtliche vom ärmlichen Standpunkt der bloßen Lüsternheit aufzufassen und es vielmehr als den Brennpunkt der großen Bewegung, als die sich das Leben darstellt, verstehen lernen?" „Das wird das Glück der neuen Generation sein, daß Mann und Weib die gleichen Erkenntnisvoraussetzungen für das Leben werden erwerben können, das der Sieg des neuen Weibes, daß es den Mut und die Kraft findet, sich neben den Mann zu stellen. So sprechen sie nun beide endlich dieselbe Sprache und werden finden, daß dadurch das Leben reicher, größer und reiner geworden; daß durch die Möglichkeit gemeinsamer sachlicher Erörterung der Gesamtheit aller Lebensvorgänge eine wundervolle Sphäre geistiger Begegnungen gegeben ist, in welcher sich die Seelen grüßen und mischen und der Sehnsucht des Blutes eine langsamere und edlere Wahl vorbereiten, als es je der Fall sein konnte, da die Geschlechter nur die Sprache der Sinne füreinander hatten." In diesen Sätzen liegt das Ideal ausgesprochen, das im Romane dargestellt wird, wie es die Seele und Sehnsucht nicht nur der Dichterin, sondern vieler Edelen schaut. Es kann nicht schaden, wenn die Leser des Funckeschen „Vademekum für junge und alte Eheleute", das in diesem Blatte eine so günstige Besprechung fand[3]), auch solche Bücher wie die Elisabeth Dauthendeys lesen. Vielleicht kommen einige von ihnen zu einem gerechteren Urteil gegenüber Forel und Ellen Key, die Funcke Sturmvögel wider die Ehe nennt (NB. auch mich). Es heißt über einzelnen Übertreibungen, Fehlschlüssen und „Sehnsüchten" den sittlichen Ernst und die ethische Bedeutung der Forelschen und Keyschen Schriften verkennen, wenn man so oberflächlich verurteilt wie der gewiß wohldenkende Funcke und sein Rezensent. Man muß zuerst aber einmal den ganzen großen Ernst eines Problems kennen, ehe man leichthin die verdammt, welche um seine Lösung sich mühen. Aber es ist ja immer noch die große Mehrzahl, die überhaupt das Vorhandensein eines Problems leugnen, weil sie nicht begreifen, daß die neue Weltanschauung eben auch auf sittlichem, auch auf dem Gebiete des Ehelebens neue Fragen stellt und gebieterisch fordert, daß wir Lebende seien und nicht nur Hüter des Alten. Elisabeth Dauthendey ist Idealistin. Aber wir brauchen neue, hehre Ideale. „Denn je höher die Menschheit ihre Ideale über sich aufhängt, desto sicherer wächst sie an ihnen zu den letzten und feinsten Möglichkeiten ihres Werdens heran."

Die Einzeldauerehe muß das höchste Kulturideal bleiben. Die Liebe muß immer mehr aus bloß physischer Liebe zur physisch-psychischen werden. Und die Treue ist der Adel der Liebe. Ich meine, wer das ausspricht, der will nicht zerstören, sondern bauen. Die Wirklichkeit dem Ideale, die Ehe ihrem Hochziel näher führen. Daß die Frauen hierbei den Männern helfen, ist gut, und daß der Mann hierin der Frau willig an die Seite tritt, ist notwendig. Denn der Mann hat die Liebe erniedrigt, zum bloßen Geschlechtsgenuß gemacht. Mannes Gesetz erzeugt und erhält die Prostitution und schafft das Elend der entehrten und verlassenen Mutter. Das Weib steht auf und will die Liebe wieder als heiligende und erlösende Macht in des Mannes Leben führen. Das freie, starke, selbständige Weib, des Mannes Sklavin nicht länger, sondern seine Genossin. Daß es wahr werde, ganze, selige Wahrheit: Das Ewig-Weibliche zieht uns hinan.

Vegesack. Baars.

Vom Büchertisch.

Brunner, Dr., Georg: Die religiöse Frage im Lichte der vergleichenden Religionsgeschichte. München, Beck, 1908, 135 S., geb. 1,80 Mark.

Dieses angenehm zu lesende Büchlein will seinen Lesern, den Suchenden unter den Gebildeten, zeigen, wie aus einer vergleichenden Musterung der verschiedenen geschichtlichen Religionen die wissenschaftlich wohlfundierte Erkenntnis von dem einzigartigen Wert des Christentums herauswächst, das alle die in den außerchristlichen Religionen enthaltenen

[3]) In Nr. 1 des laufenden Jahrgangs.

Wahrheitskeime erst zur Vollendung bringt. Die Anlage ist so, daß zuerst eine Erörterung über Allgemeinbegriffe, wie Religion, Gottesbewußtsein, Kultus, Entwickelung usw. gegeben wird. Der 2. Teil bietet die außerchristlichen Religionen, Polydämonismus, Polytheismus, Monotheismus (Judentum und Islam) und die Religion des Atheismus, nämlich den Buddhismus. Der 3. Teil ist dem Christentum gewidmet und handelt von seinem Stifter, seiner Urkunde und seinem Wesen, das als Persönlichkeitsreligion, Erlösungsreligion, Humanitätsreligion und Kulturreligion dargestellt wird. So sehr man auch dem Gesamtergebnis des Buches zustimmen kann, so wird man doch in Einzelfragen öfters von der Ansicht des Verfassers abweichen. Dieser stellt z. B. die Behauptung auf von der Ursprünglichkeit einer reinen Gotteserkenntnis, ja vpn einem ursprünglichen Monotheismus, aus dem sich die polytheistischen Religionen des Heidentums durch Entartung und Rückschritt unter dem Einfluß der Sünde gebildet haben. Zu diesem Geschichtsbild stimmt doch aber dann nicht die Anlage des Buches, das Fetischismus, Polytheismus und Monotheismus nacheinander in unverkennbar aufsteigender Entwickelung vor uns sich entfalten läßt. Und ebenso wie alle Menschen von *einem* Paar, so sollen alle Religionen von *einem* Urmonotheismus und auch alle Sprachen aus *einer* Ursprache abstammen. Nun ist gewiß eine einseitige ununterbrochene Aufwärtsentwickelung des religiösen Lebens kaum anzunehmen, aber erst recht nicht eine stetige Degenerierung. Vielmehr wird auch die Entwickelung der Religion wie aller geistigen Mächte in Wellenlinien verlaufen sein. Wohl kann auf einen Höhepunkt wieder ein Zurücksinken erfolgt sein, aber nur so lange, bis eine neue Welle wieder einsetzte und einen noch höheren Stand erreichte als die vorige. Auch der Religionsbegriff des Verfassers scheint mir zu eng zu sein: ein Verhältnis des Menschen als Persönlichkeit zu Gott als Persönlichkeit. Unter diesen Religionsbegriff lassen sich eine große Anzahl Religionen überhaupt nicht unterordnen, solche, die Naturkräfte oder ein dunkles weltbeherrschendes Schicksal als Gottheit annehmen, oder, wie der Verfasser auch selbst fühlt, der Buddhismus, der doch in reiner Form überhaupt keinen Gott kennt. Endlich ist das Kapitel über den Kern und Stern unserer christlichen Religion, die Person Christi, durchaus ungenügend. Neben den ausführlichen Lebens- und Charakterbildern eines Buddha und Muhammed durfte ein volleres Bild von der Person Jesu nicht fehlen. Die Urteile eines Goethe und Napoleon über Christus genügen hier nicht. Gerade darin, daß es eine reiche Fülle von Urteilen berühmter Männer über religiöse Fragen bietet, ruht aber im übrigen ein Hauptwert des Buches, der es für apologetische Zwecke recht gut, wenn auch aus oben erwähnten Gründen mit einer gewissen Vorsicht, benutzbar macht.

Wurzen i. Sa. P. *Lotichius.*

Dr. *Oskar Pfister*, Pfarrer in Zürich: **Religionspädagogisches Neuland.** Eine Untersuchung über das Erlebnis- und Arbeitsprinzip im Religionsunterricht. Zürich, Schultheß & Co. 1909.

Verfasser „möchte den herkömmlichen Schulbetrieb, in welchem der Zögling vorwiegend die Rolle des Aufnehmenden spielt, so umgestalten, daß die Selbstbetätigung des einzelnen gemäß seiner besonderen Eigenart hervorgelockt wird. Nachhilfe zu freiem religiösem Erlebnis, zu individueller Glaubenstat, und damit Verinnerlichung der ganzen religionspädagogischen Arbeit" — das ist es, was Pfister anstrebt. Er möchte den Religionsunterricht ganz aus dem Rahmen des übrigen Schulbetriebes herausheben und ihm einen ganz eigentümlichen Charakter verleihen. Zu dem Zweck macht er folgende Vorschläge: Der Unterricht sei, wenn möglich, im Freien; man mache mit den Schülern Morgenspaziergänge um Sonnenaufgang, besuche mit ihnen den Friedhof, führe sie etwa in ethnographische und geologische Sammlungen. — Dies alles muß der Lehrer religiös zu verwerten wissen. In der Regel wird freilich die Kirche oder ein Schulraum zur Versammlungsstätte dienen müssen. Jeder Memorier*zwang* muß fallen; die Schüler sollen sich die zu lernenden Verse, Sprüche selbst wählen. Den Stoff soll auch die außerbiblische Literatur bilden, z. B. Gedichte, moralische Erzählungen. Der Lehrer soll Aufgaben an die Schüler stellen, die ihr religiös-ethisches Urteil zu bilden geeignet sind, sie z. B. selbständige Beobachtungen auf diesem Gebiete anstellen lassen, ihnen Fragen vorlegen, die sie schriftlich und anonym beantworten müssen, sie ein schriftliches Bekenntnis ablegen lassen. Ferner soll er ihnen religiöse Bilder zeigen und den Unterricht durch Lichtbilder beleben. Auch die Musik soll er verwenden, um religiöse Empfindungen zu erwecken. Vor allem muß er den Kindern dazu helfen, die empfangenen Ideen, die geweckten Entschlüsse in ihrem eigenen engen Leben zu verwirklichen; er muß sie zu bestimmten freiwilligen Werken dienender Liebe oder zu individueller Selbstzucht und auch Askese anleiten. Kurzum Leben, nicht Lehre!

Das sind in der Tat sehr beherzigenswerte Vorschläge, obwohl sich gegen manche von ihnen verschiedenes einwenden läßt. Ob nicht dabei das religiöse Erleben der Kinder (von 13—16 Jahren) etwas forciert wird? Ob sie nicht zu unreifen moralischen Räsonnements verführt werden? Ob nicht das Historische, die Lebensgeschichte unserer religiösen Heroen dabei zu kurz kommt? Ob dabei Zeit bleibt für eine geschichtliche Entwicklung des Christentums und der Kirche, die doch für das Verständnis der religiösen und kirchlichen Gegenwart notwendig ist? Das Ideal scheint mir zu sein, dies zu tun und jenes nicht zu lassen, das Christentum als eine in Vergangenheit *und* Gegenwart lebendige Macht aufzuzeigen, als Macht, die im kleinen (Biographien und Eigenerlebnisse) und im großen (Religions- und Kirchengeschichte, Kultur- und Sozialgeschichte, religiös-ethische Strebungen der Gegenwart) wirkt. Zur *Belebung* des Unterrichts mögen Pfisters Vorschläge dienen; sie werden Wärme und Anschaulichkeit in ihn hineinbringen; aber auf *zusammenhängende Belehrung* wird der Religionslehrer nicht verzichten dürfen, wenn anders er historisches Verständnis vermitteln will. Und das ist doch eine Aufgabe, der sich die höhere Schule auf keinen Fall, aber auch die Volksschule nicht ganz entziehen darf.

Berlin. Rud. *Schultze.*

„Stoffe und Probleme des Religionsunterrichts." Von D. theol. A. H. *Braasch.* 1909. Leipzig und Berlin. Verlag von B. G. Teubner. 232 S. 2,40 M., geb. 3 M.

Je mehr die Probleme des Religionsunterrichts sich in Fluß befinden, um so lieber werden wir einem Führer durch dieses Gebiet uns anvertrauen, der stets der Losung: Klarheit und Wahrheit folgt. Nachdem der Verfasser in der Einleitung zu den verschiedenen heutzutage brennenden Fragen Stellung genommen, wendet er sich der Behandlung der Stoffe zu, weil an ihnen die letzten schwersten Probleme hängen, und zwar durchmißt er das ganze Gebiet des Alten und Neuen Testaments und des Katechismus. Für die Überwindung der mannigfachen in den Stoffen liegenden Schwierigkeiten, wie z. B. der Sagen und Wunder, stellt sich der Verfasser durchaus auf den Boden der Offenheit und Wahrhaftigkeit, aber zugleich läßt er nichts beiseite liegen, was von bleibendem Wert ist und gibt durch eine von Liebe zum Gegenstand und Sachkunde getragene Darstellung der Ziele und Wege des Unterrichts dem Religionslehrer die fruchtbarsten Anregungen. Braaschs Buch verdient die größte Beachtung bei allen denen, welche nicht bloß um Prinzipien streiten, sondern in der Praxis des Religionsunterrichts frei und freudig arbeiten und vorwärts kommen wollen.

P. Chr. E.

Die Entwicklung des deutschen Privatversicherungswesens in dem Jahrfünft 1902—1906 ist vor kurzem durch eine bedeutsame Veröffentlichung des Kaiserlichen Aufsichtsamts für Privatversicherung beleuchtet worden. Es ergibt sich daraus ein beständiger kraftvoller Aufschwung, der nicht etwa nur der günstigen wirtschaftlichen Lage dieses Zeitraums zu verdanken ist, da die Entwicklung in gleich erfreulicher Weise auch während der letzten beiden wirtschaftlich minder glänzenden Jahre weiter gegangen ist. Interessant ist die Feststellung, daß sich das Versicherungsbedürfnis der Bevölkerung in der Weise gehoben hat, daß 1902 auf 9 Personen der Reichsbevölkerung eine Versicherung kam, 1906 aber bereits auf 7 Personen; bei der sogenannten großen Lebensversicherung fiel die entsprechende Zahl von 23 auf 21, bei der Volksversicherung gar von 15 auf 11 Personen. Die versicherten Summen stiegen in der großen Lebensversicherung von 7865 auf 9509 Millionen Mark; nehmen wir dazu noch die Milliarde des entsprechenden deutschen Geschäfts ausländischer Gesellschaften, so kommen wir für Deutschland auf einen Betrag von weit über 10 Milliarden Mark Versicherungssumme allein in der großen Lebensversicherung. In der Feuerversicherung hoben sich die bei den deutschen Unternehmungen versicherten Summen von 93 auf 112 Milliarden Mark. In der Unfallversicherung stieg die Prämieneinnahme des deutschen Geschäfts von rund 34 auf 42 Millionen Mark, und in der Haftpflichtversicherung war die Zunahme noch auffälliger, nämlich von fast 26 auf über 40 Millionen Mark, wovon allein auf das einzige große Gegenseitigkeitsinstitut in diesem Zweige, den Allgemeinen Deutschen Versicherungs-Verein in Stuttgart, an 13 Mill. entfallen. Aehnlich ist die Entwicklung in den übrigen Zweigen der privaten Versicherung, eine Erscheinung, die schon von rein wirtschaftlichem Standpunkt betrachtet um so bedeutungsvoller ist, wenn wir neben dem unschätzbaren Wert der Versicherung für die Nächstbeteiligten an die Wichtigkeit der Anlage so gewaltiger Summen für den Kapital- und Hypothekenmarkt, wie an die immer steigende Zahl der im Versicherungsgewerbe beschäftigten Personen denken.

Anzeigen.

Preis für die 4gespaltene Petitzeile (45 mm) 30 Pf. Bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt.
Reklamezeile 80 Pf. Beilagen nach Gewicht 15—20 M.

Wir bitten, im Bedarfsfalle in erster Linie die hier inserierenden Firmen zu berücksichtigen und sich bei Bestellungen stets auf das „Protestantenblatt" zu beziehen.

Hoffmann Pianos u. Flügel sind nur echt, wenn sie **direkt** aus unserer **Fabrik** bezogen werden. — Nur **eigene** erstklassige mehrfach prämiierte Fabrikate zu mäßigen Fabrikpreisen.
Strengste Reellität. — Teilzahlung gestattet. — Kataloge gratis und franko.
Man achte genau auf die Adresse und Firma:
Hoffmann Pianos G. m. b. H., Berlin S 28, Stallschreiberstr. 58.

CHARON

Monatsschrift für modernes geistiges Leben. **Neue Literaturbewegung.** Kultur. Christi Lehre vom ungezwungnen Ideal. Probequartal **gratis u. unverbindl.** Man beziehe sich ausdrücklich auf dieses Inserat.
Charonverlag, Gr.-Lichterfelde

Kunstanstalt für Kirchen-Ausstattungen
G. Herbert
Berlin SW 13, Alte Jacobstrasse 5
Fernsprecher Amt IV 1255.
Altar- und Kanzelbekleidungen

Antependien
Kirchen - Teppiche
sowie alle Kirchengeräte
Altarkerzen, Hostien (Mille 1,30 M.), tadellos sitzende Talare, Baretts, Bäffchen, Lutherröcke.
Grosses ständiges Lager. Anerkannt billige Preise bei gediegener Ausführung. Illustr. Preisverz., Proben, sowie **fachmännischer Rat** völlig kostenlos. Eigene leistungsfähige Spezialwerkstätten.

Kirchen-Orgeln
in künstlerisch, technisch u. dauerhaft vollendeter Ausführung.
Durchschnittl. Jahresfabrikation von 25—30 Orgelwerken.
Kostenanschläge etc. jederzeit gern zu Diensten.
P. Furtwängler & Hammer
Hannover
Fabrik von Kirchen-Orgeln.

TEE
wirksamster
Magentee
nach
Doctor Boerhaave
(berühmtester Arzt des 18. Jahrh.)
Alleiniger Fabrikant:
Ludw. Buff Nachf.
Echternach 37.
Paket M. 1,— in den Apotheken.
Wenn irgendwo nicht vorrätig, wende man sich an die vorstehende Firma, von welcher Frankozusendung erfolgt.

Hemdentuch
gebleicht, 80 breit, 31 m 14 M., ungebleicht 30 m 12 M., franko Nachnahme. Garantie Zurücknahme.
Theodor Nolde, Buer 10 (Westfalen).

Bekanntmachung.

Die unter unserem Patronate stehende **Pfarrstelle** im Dorfe **Niemaschkleba** bei Guben ist infolge Emeritierung des jetzigen Inhabers zum 1. Oktober d. J. neu zu besetzen. Dieselbe gehört zur Grundgehaltsklasse I. Dienstwohnung und Pfarrgarten werden gewährt. Bewerbungen sind schleunigst schriftlich bei uns einzureichen.
Guben, den 18. August 1909. **Der Magistrat.**

Ein Beweis für die Güte meiner Waffen
sind die vielen Anerkennungsschreiben, welche täglich eingehen. **Für nur M. 7,50 versende ich per Nachnahme und ohne Waffenschein** überallhin **ein hochf. sicherschießendes Flobert-Tesching** mit Lauf zum Aufklappen, Sicherheitsverschluß, Patronenauswerfer, schwarzpoliertem Stahllauf, Nußholzbackenschaft, in Cal. 6 oder 9 mm für Kugel- und Schrotschuß, daher auch für Jagd und Scheibenschießen zu verwenden. — Patronen hierzu allerbilligst. **Hauptkatalog** über sämtliche Waffen, Zubehörteile usw. an Jedermann umsonst. N. 615.
G. Zink, Gewehrfabrik, Mehlis i./T.

Ueberzeugen Sie sich selbst von der Güte, welche **Reinhardts Palmarinseife u. Seifenpulver,** preisgekrönt mit Ehrendiplom 1904, besitzt, und Sie werden finden, dass sie eines der besten Wasch u. Bleichmittel sind. Proben stehen gern zum Engrospreis zur Verfügung.
Styrumer Seifenfabrik Carl Reinhardt, Mülheim Ruhr-Styrum.

Die Frauenbewegung.
Herausgegeben von Minna Cauer.
Mit der Monatsbeilage: Zeitschrift für Frauenstimmrecht.
:: Herausgegeben von Dr. jur. Anita Augspurg. ::
Verlag W. & S. Loewenthal, Verlagsbuchhandlung, Berlin C 19, Grünstraße 4.
Die Frauenbewegung behandelt alle sozialen und politischen Fragen der Gegenwart mit Beziehung auf das Leben der Frau und gibt einen Ueberblick über die gesamten Frauenbestrebungen des In- und Auslandes.
Die Frauenbewegung erscheint am 1. und 15. jeden Monats und ist durch alle Buchhandlungen, Postämter sowie durch den Verlag zu beziehen.
Preis vierteljährlich 1 Mark.
Probenumm. gratis durch d. **„Pressekomitee Frauenbewegung"** Berlin W 30 Neue Winterfeldtstr. 17.

Joh. Bapt. Sturm
Weingutsbesitzer
Rüdesheim am Rhein
Grösste eigene Weingüter
in Rüdesheim, Johannisberg und Assmannshausen
Spezialität: Eigene Gewächse
Versand von Rhein- und Moselweinen
Zweigkellerei in Trier a. Mosel
Zweighäuser in Hamburg, Berlin, Leipzig, London.

Magenleidenden
teile ich aus Dankbarkeit gern und **unentgeltlich** mit, was mir von jahrelangen, qualvollen **Magen- u. Verdauungsbeschwerden** geholfen hat. **A. Hoeck,** Lehrerin, **Sachsenhausen** b. Frankfurt a. M.

Wichtig für Brautleute
Preise 40% billiger wie in der Provinz
Franko Lieferung mit über 800 Abbildungen gratis u. franko
Pracht-Katalog
F. ZECH'S MÖBEL-FABRIK. BERLIN, O.
Gegründet 1859. Kleine Andreasstr. 9
Beamten 6% Rabatt.

Kirchen-Teppiche
gesetzlich geschützte Original-Erzeugnisse
nach Entwürfen von
Professor Beck
liefert preiswert in reichster Auswahl und jedem beliebigen Format
Wilhelm Röper
Leipzig
Goethestrasse 1.
Farbige Abbildungen mit erläuterndem Text und Empfehlung seitens hoh. Kirchenbehörden gratis und franko.

Tausende Raucher empfehlen

Bekannte reelle, gute Bedienung.

meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden **Tabak.** Eine **Tabakspfeife** umsonst zu 9 Pfd. meines berühmten **Förstertabak** für 4,25 frko. 9 Pfd. **Pastorentabak** u. Pfeife kosten zus. 5 M. frko. 9 Pfd. **Jagdkanaster** mit Pfeife 6,50 M. frko. 9 Pfd. **holl. Kanaster** u. Pfeife 7,50 M. frko. 9 Pfd. **Frankfurter Kanaster** mit Pfeife kosten frko. 10 M. gegen Nachnahme. Bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschn. Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.
E. Köller, Bruchsal (Baden). **Fabrik. Weltruf.**

Schreibkrampf
ist heilbar durch den neuesten Patent-Federhalter **Rittweger-Speitel.** D. R.-P. 203180. Patent in allen Kulturstaaten. Beweis: **Aerztliche** Dankesschreiben. Prospekt durch den Erfinder: Postsekretär **W. Rittweger II** in **Großbreitenbach** (Thüringen) X oder durch Generalvertreter **Rich. Otto Speitel, Neustadt,** Rennsteig X.

Grosser Bauern-Faustkäse
9-Pfd.-Kiste M. 3,50 franko empfiehlt
Deichmann, Hessen, Braunschweig.

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger D. M. Fischer, Berlin NO 18, Weberstraße 56/57.
Verlag des Protestantenblattes, Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt Beilage Nr. 35.

Berlin — Bremen. 1. September 1909.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: XXIV. Deutscher Protestantentag zu Bremen. — Tagebuch. — Theorien?! — Der Stadtsynodalbezirk Berlin. Aufruf. — Anzeigen.

XXIV. Deutscher Protestantentag zu Bremen.

Der Deutsche Protestantenverein will vom 21.—24. September ds. Js. seine 24. Generalversammlung, den Protestantentag, in Bremen abhalten. Die Unterzeichneten laden aus nah und fern alle Männer und Frauen dazu ein, welche die grundlegende Bedeutung eines freien Protestantismus für das deutsche Volksleben anerkennen. Uns Deutschen verdorrt die innerste Kraft, wenn uns der religiöse Idealismus verdorrt. Diesen so zu beleben, daß er auch das innerlich unsichere und zerrissene heutige Menschenleben tragen, ihm festen Halt und sichere Richtung geben kann, das hat sich der Deutsche Protestantenverein zur Aufgabe gestellt.

Dazu bedarf es aber der Freiheit der Ueberzeugung und des Gewissens. Was noch unprotestantisch ist im deutschen Protestantismus, muß überwunden werden. Die bureaukratische Bevormundung und Vergewaltigung in der Religionspflege der Gemeinden und der Einzelnen muß aufhören. Wir wollen gewiß keine kirchliche Anarchie. Aber wir wollen eine Gemeinde- und Volkskirche, die, in der Gemeinschaft die Freiheit und in der Freiheit die Gemeinschaft pflegend, die starke Hüterin der religiös-sittlichen Kräfte und Ideale des deutschen Volkes sein kann.

Und zur religiösen Wiederbelebung unseres Volks ist unbedingte Wahrhaftigkeit nötig. Der quälende Gegensatz zwischen der altkirchlichen Lehrüberlieferung und der heutigen wissenschaftlichen Erkenntnis muß überwunden werden. Was das Herz in seinen Tiefen religiös erlebt, kann nicht in Widerspruch bleiben mit dem, was der Verstand in treuer Forschungsarbeit erkannt hat. Wir bekämpfen darum unerbittlich die Verpflichtung auf die alten Glaubensbekenntnisse, welche auf dem Grunde einer überwundenen Weltanschauung gewachsen sind. Wir suchen vielmehr eine Weltanschauung, in der sich die christlichen Lebensideale und die wirklichen Errungenschaften unseres Gegenwartslebens zu harmonischer Einheit zusammenschließen können.

Schon seit 46 Jahren kämpft der Deutsche Protestantenverein um eine solche Erneuerung der protestantischen Kirche in Freiheit und Wahrhaftigkeit. Manches hat er errungen; der volle Sieg ist noch nicht erstritten. Der aber kann nicht mehr ferne sein; die Zeit ruft nach ihm, die unter dem Bündnis der reaktionären Mächte in der römischen und evangelischen Kirche leidet. Wir hoffen, schon in Bremen einen kräftigen Schritt vorwärts zu tun. Mitten in der Sache stehende Redner (Pastor K. König, D. Fr. Naumann, Pfarrer A. Fischer, Pfarrer Lic. Traub, Pfarrer Lic. Dr. Hollmann) werden brennende Gegenwartsfragen behandeln: „Kann Religion durch Kunst ersetzt werden?" — „Religiöser und politischer Liberalismus." — „Was können wir tun gegenüber der Loslösung unseres Volks von der Kirche?" — „Christliche und „moderne" Ethik." — „Die Notwendigkeit moderner evangelischer Jugendpflege in unserer Zeit." —

So komme denn ein jeder nach Bremen, der mit uns gleichen Sinnes ist, und wer's nicht ist, — der komme auch und höre!

Der Vorstand des „Deutschen Protestantenvereins" in Berlin:

Karl Schrader, Eisenbahndirektor a. D., Mitglied des Reichstages, Präsident; Pfarrer D. Kirmß, stellvertretender Vorsitzer; Aug. Weidling, Schatzmeister; Stadtrat Gehricke, stellvertretender Schatzmeister; Pfarrer A. Fischer, Schriftführer; A. Erler, Geheimer Regierungsrat; Direktor Dr. F. J. Schmidt; Magistratsassessor Berthold; Pfarrer D. M. Fischer, Beisitzer.

Der Vorstand und Ausschuß des „Bremischen Protestantenvereins":

Pastors Baars; Pastor Bock; Pastor Bode; Dr. med. F. Bruckmeyer; Senator Dr. Buff; Schulvorsteher Dreyer; Pastor Emde, Vorsitzer; E. Engeling; Schulvorsteher Feuß; Fräulein H. Focke; Professor Dr. Fritze; Carl Gruner; H. Hafeken; J. F. Hagemeyer; Pastor Hartwich; Pastor Homann, Schriftführer; Konsul Jacobi; Fräulein L. Koch; Pastor König; Landgerichtsrat Kulemann; Bernh. Loose; C. Marwede; Dr. H. Michaelis; Gymnasialdirektor Professor Dr. Päpke; Professor Dr. Ruete; Schulvorsteher Schäfer; Dr. jur. A. Scherer; R. Scipio; Pastor Sonntag; Pastor Dr. Veeck; Pastor Dr. Weiß; Senator Wessels; C. Wetzel; Professor Dr. Wolkenhauer.

Außerdem fordern aus Bremen und den Nachbargebieten zum Besuch dieser inhaltsreichen Tagung auf:

Aus **Berlin** und den Nachbarorten: Achilles, Kaufmann; Aichele, Fabrikbesitzer; Pfarrer Alberti; Stadtrat E. Blell; Frau Mathilde Blell, Gr. Lichterfelde; Pfarrer Boehm, Schöneberg; Malermstr. Braunert; Patentanwalt A. Büttner; Ober-Postsekretär Caspari, Schöneberg; Fabrikbes. C. Erfurth; Pfarrer Falck; Stadtrat Otto Fischbeck, M. d. R. u. d. Abg.-Hs.; Pfarrer Flöß; Pfarrer Dr. Fobbe; Otto Fohre; Pfarrer H. Francke; G. Francke; Rud. Francke; Direktor Frömbling, Schöneberg; Pfarrer Frommhagen; G. Golias; Pfarrer Dietr. Graue, Brandenburg a. H.; Pfarrer K. Habicht; Pfarrer Dr. Hachmeister; Oberlehrer A. Hildebrand; Fabrikbesitzer Paul Hjarup; Pfarrer Imig; F. A. Jaddatz; Pfarrer Dr. Kind; P. Kirstein; Pfarrer Knief, Rixdorf; Oberlehrer Prof. R. Köhler; Stadtverordneter Kollokowsky; Pfarrer Lic. Kraatz, Charlottenburg; Eigentümer Kramm; W. Kretzmann; Gustav Krüger; Versicherungsbeamter H. Künze, Schöneberg; Kaufmann Chr. Kurth; Lehrer Lange; Pfarrer Lehmpfuhl; Postsekretär Ley; Fabrikbesitzer Rich. Lohmann; Pfarrer Dr. Luther; Philipp Manché; Rechtsanwalt Marggraf; Stadtrat Marggraf; Stadtverordneter Ed. Meyer, Schöneberg; Kaufmann und Stadtverordneter E. Modler; Karl Mommsen, Mitglied des Reichstags; Kaufmann Nickel; Emil Noack; Albert Packbusch; Pfarrer Pleß; Realschuldirektor Dr. Pohle; Stadtverordneter Rackwitz, Charlottenburg; Lehrer Raebiger; Pfarrer Rhode, Charlottenburg; Gymnasial-Oberlehrer R. Richter, Schöneberg;

Rektor Rupnow; A. Sapenath; Rechnungsrat Schön, Schöneberg; C. Schütt; Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Schwarz, Mitgl. der Akad. der Wissenschaften; Stadtrat Selberg; Pfarrer Steiniger; Stadtrat Stendal, Charlottenburg; Arno Tiede, Brandenburg a. H.; Pfarrer Lic. Dr. Torge; Kaufmann Trenckmann, Schöneberg; Pfarrer Vehse; Stadtverordneter S. Vester, Schöneberg; Lehrer Vogler; Professor W. Wedding und Frau Professor Wedding, Groß-Lichterfelde-O.; Carl Wilke; Karl Wolff, Dr. phil.; Rektor Zellmer; Pfarrer Herm. Ziemer; Pfarrer Ernst Zimmer.

Aus **Braunschweig:** Pastor Bücking; Landtagsabgeordneter Hauswaldt; Pastor Rahlwes.

Aus **Bremen:** Richter Dr. Bode; Geh. Ober-Postrat Borgmann; Carl Büll, Bremerhaven; Chefredakteur J. David; Chefredakteur E. Fitger; J. W. Hartmann; Lloyd-Direktor Heineken; Pastor Holthoff, Oberneuland; Schulvorsteher Hormann, Mitgl. d. Reichst.; Gymnasialdirektor Prof. Dr. L. Koch; Chefredakteur G. Kunoth; Fabrikant J. Lampe, Vegesack; Erster Staatsanwalt Löning; Georg Mattheis, Bremerhaven; Oberlehrer Prof. Dr. Müller; Gymnasialdirektor Prof. Dr. Nagel, Vegesack; H. A. Nolze, Präsident der Bürgerschaft; Pastor Sachau, Bremerhaven; Pastor Schatzmayr, Bremerhaven; Direktor Prof. Dr. Schauinsland; Pastor em. B. Schenkel; F. E. Schütte; Prof. Dr. Seedorf; Richter H. Tidemann; Pastor Weingart, Borgfeld; H. A. Wuppesahl.

Aus **Hamburg** und Nachbargebieten: Landgerichtsdirektor Dr. Oskar Hertz; Pastor Klapp; Pastor Ladendorf; Pastor D. Manchot; Pastor Dr. Rebattu; Hauptpastor D. Rode; Pastor Siems, Garstedt bei Hamburg; Hauptpastor Stage; Landtagsabg. Voß, Eutin; Frl. Martha Zietz, Eutin; Hauptpastor Dieckmann, Wesselburen.

Aus **Hannover** und Nachbargebieten: Oberlehrer Dr. Alvermann, Minden i. W.; Professor D. Bousset, Göttingen; Pastor Blumenberg; Fabrikant Brehme, Hildesheim; Landwirt H. Burgdorf, Buchholz, Kreis Harburg; Pastor Chappuzzeau; Senator Delius, Stade; Kaufmann van Deventer, Osnabrück; Pastor Dörries; Professor Adolf Ey; Oberlehrer H. Ey; Schuhmachermeister R. Feyer, Osnabrück; Schuldirektor Lic. Gastrow, Bückeburg; Oberlehrer Dr. Gramberg, Lüneburg; Pastor Grethen, Hotteln; Dr. Fritz Hartmann, Redakteur des Hannoverschen Couriers; Kaufmann W. Hausloh, Stade; Frau Geheimrat Jenny Hüpeden geb. von Dorthesen; Fabrikant F. Kromschröder, Osnabrück; Fabrikant Meyer, Kirchenvorsteher, Stade; Pastor Mund, Lüneburg; Geh. Regierungsrat Professor Dr. Peipers, Göttingen; Pastor Dr. Pfannkuche, Osnabrück; Sanitätsrat Dr. Pfannkuche, Harburg; Pastor em. Dr. Portig, Goslar; Pastor Rasch; Frau Senator Dr. Schläger; Pastor Schmidt, Bramstedt; Lehrer Schrader, Kirchenvorsteher, Stade; E. Spannhake; Oberlehrer Joh. Spanuth, Hameln; Oberbürgermeister Dr. Struckmann, Mitglied des Herrenhauses, Hildesheim; Direktor Chr. Tienken, Nesse bei Loxstedt; Pastor Walzberg, Stadthagen; Hauptlehrer a. D. Heinr. Wanner.

Aus **Oldenburg:** Regierungspräsident a. D, Ahlhorn; Kirchenrat Lohse, Stollhamm; Bankdirektor Propping; Ratsherr a. D. Johannes Schäfer; Oberbaurat Schmitt.

Ordnung des XXIV. Deutschen Protestantentages.

Dienstag, den 21. September

9 Uhr: Sitzung des ständigen Ausschusses. — 3 Uhr: III. Sektion: „Kann Religion durch Kunst ersetzt werden?" (Pastor K. König, Bremen-Horn.) — 6 Uhr: Festgottesdienst in der St. Petri-Domkirche. (Festprediger: Pfarrer J. Heyn, Greifswald.) — 8 Uhr: Volksabend im Kasino (mit besonderem Programm).

Mittwoch, den 22. September

10 Uhr: Generalversammlung. a) Geschlossener Teil, nur für Mitglieder; b) $10\frac{1}{2}$ Uhr: Öffentlicher Teil. Begrüßungen, Bericht des Präsidenten. — „Was können wir tun gegenüber der Loslösung unseres Volkes von der Kirche?" (Pfarrer A. Fischer, Berlin.) — 3 Uhr: Besichtigungen. — $7\frac{1}{2}$ Uhr: I. Hauptversammlung. „Religiöser und politischer Liberalismus." (D. Fr. Naumann, M. d. R., Berlin.)

Donnerstag, den 23. September

10 Uhr: II. Hauptversammlung. „Christliche und „moderne" Ethik." (Pfarrer Lic. Traub, Dortmund.) — 3 Uhr: II. Sektion: „Die Notwendigkeit moderner evangelischer Jugendpflege in unserer Zeit." (Pfarrer Lic. Dr. Hollmann, Charlottenburg.) — 7 Uhr: Festessen.

Freitag, den 24. September

Dampfer-Ausflug nach Rechtenfleth zu Allmers' Haus und Grab. — Schluß-Feier in Vegesack.

NB. Allen Referaten folgt öffentliche Aussprache. Die Versammlungen finden in den Räumen des Künstler-Vereins, Domsheide, statt. Um die Teilnehmerzahl im voraus übersehen zu können, bitten wir um Anmeldungen der auswärtigen Teilnehmer bis spätestens 12. September an Pastor Homann, Bremen, Parkallee 139, der auch Auskunft über Privat- oder Hotelwohnungen erteilt. Das Empfangsbureau ist vom 20. September ab im Hotel du Nord. Die Mitglieder des Empfangskomitees sind an rot-weißen Abzeichen kenntlich.

Eintragung in die kirchliche Wählerliste ist Pflicht.

Tagebuch.

Kirchenwahlen. Am 13. September findet in Berlin im Lehrervereinshaus (Alexanderplatz) eine große öffentliche Versammlung statt, zu der der Deutsche Protestantenverein, der Berliner Unionsverein, der Berliner liberale Zentralwahlverein und die liberalen Parochialvereine einladen.

*

Die ordentliche Preußische Generalsynode wird am 10. November im Herrenhause in Berlin zusammentreten. Es sind 3 Wochen für die Verhandlungen in Aussicht genommen. Die Provinzialsynoden haben 150 Mitglieder für die Generalsynode gewählt, 30 werden vom Könige noch ernannt und 6 kommen auf Vorschlag der theologischen Fakultäten der Universitäten von Berlin, Greifswald, Königsberg, Bonn, Halle und Breslau in diese Versammlung. Brandenburg hat 27 Vertreter gewählt, Sachsen 24, Schlesien 21, Pommern 18, die Rheinprovinz und Ostpreußen je 15, Westfalen 12 nnd Westpreußen und Posen je 9. (Bekanntlich gehören nur die 9 alten Provinzen dazu.) Die Gewählten setzen sich zusammen zu einem Drittel aus Geistlichen der Landeskirche, zu einem Drittel aus solchen Angehörigen der betr. Provinz, welche in Kreis- oder Provinzialsynoden oder Gemeindekörperschaften der Kirche dienen oder gedient haben, und zum letzten Drittel endlich aus kirchlich erfahrenen oder verdienten Männern der Landeskirche. — Nach den Protokollen der letzten Provinzialsynoden werden folgende Punkte auf der Tagesordnung stehen: Neuordnung des Disziplinarverfahrens gegen Geistliche und des Verfahrens wegen Irrungen in der Lehre usw. (Westfalen, Brandenburg. Posen). — Anträge betreffend Bekenntnis und Lehre der Kirche (Westfalen). — Ergänzung der revidierten Instruktion der K. G. und S. O. (Ungültigkeitserklärung von Kirchenwahlen bei nachgewiesener Einwirkung auf das Wahlergebnis durch Verbreitung unwahrer Tatsachen. Aufnahme von Fragen in das Anmeldeformular. Eintragung in die Wählerlisten.) Feststellung des Besitzes kirchlicher Gemeinderechte bei Taufpaten (Brandenburg). — Revision des Dienstaltersgesetzes und doppelte Anrechnung der in der Auslandsdiaspora zugebrachten Zeit für die betreffenden Geistlichen (Westfalen, Rheinland, Brandenburg). — Anderweite Regelung der Bezüge der Pfarrwitwen (Westpreußen). — Einheitliche Festsetzung der Amtsperiode der Mitglieder der Kreissynoden (Westpreußen). — Festlegung des Osterfesttermins (Rheinland, Westpreußen). — Beschränkung der Tanzlustbarkeiten (Sachsen).

*

Nach dem Tode von Merx. Das orthodoxe „Reich" bringt folgende Ausführungen über die Nachfolge von Merx:

„Mit dem Tode von Hausrath und Merx ist wieder ein Stück alte Zeit dahingegangen. Eine neue Zeit mit neuen Anforderungen ist längst heraufgezogen. Bei aller Dankbarkeit für die wissenschaftliche Ausrüstung, wie sie auch von liberalen Gelehrten wie Hausrath und Merx ihren Schülern übermittelt wurde, muß man doch sagen, die Gegenwart stellt größere Aufgaben an die theologischen Professoren; nach innerer Festigung, religiöser Vertiefung und Bereicherung sehnen sich die Studierenden, die in den jetzt so ernst gewordenen und immer ernster werdenden Kampf hinaustreten sollen gegen die Christentum und Kirche bedrohenden feindlichen Mächte. Wir wünschten als Nachfolger für Merx auf den Lehrstuhl der alttestamentlichen Theologie einen Mann, der mit den nötigen wissenschaftlichen Qualitäten einen lebendigen, tatkräftigen Glauben an das biblische und reformatorische Christentum verbindet, einen Mann, der nicht nur Lehrer, sondern auch Seelsorger seiner Studenten sein kann. Gerade auf dem Gebiet der alttestamentlichen Forschung haben in den letzten Jahren die positiven Theologen die Führung übernommen und gegen die sogenannte religionsgeschichtliche Schule die Berücksichtigung des gesamten alten Orients durchgesetzt. Daher ist die Ernennung eines positiven Alttestamentlers für Heidelberg

wohl am Platze. Auch haben die positiven Kreise Badens allen Anspruch auf endliche gerechte Behandlung. Bei den zwei letzten Neubesetzungen hat die Rücksicht auf den „roten Block" die Ernennung eines positiven Theologen gehindert. Das hat mit Recht in den positiven Kreisen Erbitterung hervorgerufen. Neuestens kommt dazu die Erregung über den Ausgang der Apostolikumverhandlungen der letzten Generalsynode. Daß die Gemeinschaftskreise öffentlich mit ihrem Protest hervorgetreten sind, ganz gegen ihr sonstiges Prinzip, in kirchliche Fragen sich nicht einzumischen, ist ein ernstes Memento. Darum videant consules!"

Der Satz mit der „Führung auf alttestamentlichem Gebiet" ist eitel Renommage. Den Führer, den Berliner Orientalisten Winkler, hält hoffentlich auch die wissenschaftliche Naivität jenes Schreibers im „Reich" nicht für Orthodox.

Nun aber danken wir dem „Reich", denn es hat uns einen heiteren Moment verschafft. Merx als Leiter von Erbauungs- und Gemeinschaftsstunden mit Studenten, das ist ein so groteskes Bild, wie es allerdings nicht heiterer zu denken ist. Nein, Gott sei Dank, davon haben wir bei unserm Pfleiderer, Schmiedel, Siegfried, auch bei unserm Loofs, Harnack, Holsten niemals etwas gemerkt, aber wenn sie uns hineinschauen ließen in die Werkstatt Gottes, den Menschengeist, seine Geschichte, seine Gebilde, seine Wirkungen, wenn wir sie selber sahen in ihrem Ernst, Fleiß, Freiheitsmut, wenn wir dann selber suchen, finden, gestalten durften — das war eine Erbauung, von der, scheint's, der Verfasser jener Notiz nichts erfahren hat. Da waren wir fromm, da wurden wir fromm, ohne Gebet und geistliche Anweisung, ohne spezifische „Seelsorge." Stundenhalter und Gemeinschaftsbrüder gehören nicht auf theologische Lehrstühle!

*

Den Aufruf des Protestantenvereins (vgl. Beil. 34) druckt auch der „Reichsbote" No. 198 ab und wir sind ihm dafür dankbar, weil nun auch in seinen Kreisen, besonders auf dem Lande, konservativen Lesern die Pflicht zur Kirchenwahl einmal nahegelegt wird. Die orthodoxen Parteien haben dafür noch gar nichts getan, vielleicht weil sie es für unnötig, ja in gewissem Sinne für bedenklich halten. Nun aber fügt er folgende Bemerkungen hinzu:

> Was sind das für unwahre Phrasen! Erst treibt man auf liberaler Seite das Volk zum Austritt, indem man fortwährend die Kirche und das Christentum als Hemmschuh und Verdummungsanstalt hinstellt und behauptet, sie sei ein Produkt menschlicher Entwicklung, eine Liebesoffenbarung Gottes in Christo gebe es nicht, so daß die Menschen sich sagen: „Ist die Kirche so schlecht, daß sie die Menschen verdummt und ist es nicht wahr, daß es eine göttliche Liebesoffenbarung in Christo zu unserem Heil gibt, die sie zu predigen hat, dann treten wir aus der Kirche aus, weil wir sie dann verachten müssen und sie uns nichts mehr geben kann. Erst das Volk so zum Austritt treiben und sich dann hinstellen, die Kirche anklagen, als sei sie schuld an dem Austritt und so tun, als wolle man die Kirche vor der Austrittsbewegung. die man hervorgerufen hat, schützen — das ist der Gipfel der Heuchelei. Wenn sie die kirchlichen Dogmen und Einrichtungen abschaffen, was wollen sie dann an deren Stelle setzen? Was haben sie? Nichts haben sie als kirchenfeindliche Redensarten.

Wo sind in jenem Aufruf Phrasen, und noch dazu unwahre? Die ersten Sätze bis: Wie kommt das? konnte jeder orthodoxe Pfarrer unterschreiben, sie sind wie ein Echo aus orthodoxen Synodal-Verhandlungen. Aber ist denn das unwahr, daß die Kirche an den Dogmen festhält (wollte Gott, es wäre unwahr!), daß sie die alte Pastorenkirche ist mit bureaukratischem Kirchenregiment, und wie kann man von Kirchenfeindschaft reden, wenn tüchtige Männer aus allen Kreisen aufgefordert werden, „sich um die Kirche zu kümmern?"

Der Aufruf geht vom Deutschen Protestantenverein aus, von kirchlich-liberaler Seite, wo ist von Führern dieses Vereins jemals zum Austritt aus der Kirche aufgefordert, wo ist „das Christentum" als Hemmschuh und Verdummungsanstalt hingestellt worden, wer hat von seiner Seite je geleugnet, daß es eine göttliche Liebesoffenbarung in Christo zu unserm Heil gibt?

Solche Kampfesweise ist schlecht, grundschlecht!

*

Einen Blick hinter die Kulissen der Berliner Orthodoxie läßt der Nachruf tun, den die „Kreuzzeitung", Nr. 369, dem verstorbenen D. v. Meyeren widmet. Es heißt da: „Er stand in ausgeprägtem Gegensatze zu dem landläufigen kirchlichen Liberalismus. Aber für die Anwendung weltlicher Mittel bei dem Kampfe gegen den Liberalismus war er nicht leicht zu haben, deshalb hielt er sich von der eigentlichen Wahlbewegung fern. Es gab sogar eine Zeit, in der er von der Anwendung weltlicher Mittel bei dem Wahlkampfe überhaupt nichts wissen wollte und hoffte, daß im Kampfe des Glaubens gegen den Unglauben die Sache des Glaubens allein durch ihren inneren Wert den Sieg erringen werde. Das war jene Zeit, als in der Zwölf-Apostel-Gemeinde, an deren innerem Gemeindeleben er sich lebhaft beteiligte, die Positiven nach einem im Jahre 1882 mühelos erfochtenen Wahlsiege über die Liberalen sich in unbestrittenem Besitze der Herrschaft befanden. Aber als sie bei den Wahlen des Jahres 1890 infolge ihrer mangelnden Rührigkeit eine schwere Niederlage erlitten hatten, die sie seitdem von der Vertretung in den kirchlichen Gemeindeorganen fast völlig ausgeschlossen hat, sah Wilhelm v. Meyeren als nüchtern denkender Mann doch ein, daß im Kampfe gegen einen Feind, der ausschließlich mit weltlichen Mitteln arbeitet, diese Mittel nicht völlig entbehrt werden können."

Die Feststellung, daß man auf der rechten Seite mit „weltlichen Mitteln" arbeitet, ist durchaus wertvoll und soll uns in die Kirchenwahlen begleiten. Gehört übrigens die Unwahrheit, „daß der kirchliche Liberalismus ausschließlich mit weltlichen Mitteln arbeitet", zu den geistlichen oder zu den weltlichen Mitteln der Positiven?

Vielleicht noch interessanter ist das Bild der Verhandlungen innerhalb der positiven Union, auf das uns ein Blick verstattet wird durch folgenden Satz:

> „Als einer der Führer der Gruppe der positiven Union, an deren Gründung er mit beteiligt war, hat er sich erfolgreich bemüht, den Gesetzen über die kirchliche Verfassung lebendige Wirksamkeit zu sichern. Die Mängel dieser Verfassung waren ihm wohlbekannt. Trotzdem warnte er vor allen Versuchen, an ihren Grundlagen zu rütteln Namentlich widerstrebte ihm der Gedanke, Uebelstände, die sich an einzelnen Punkten gezeigt hatten, selbst wenn sie die eigene kirchenpolitische Partei nachteilig beeinflussen konnten, zum Ausgangspunkt von Gelegenheitsgesetzen zu machen."

Sehr interessant! Also die Versuche, an den Grundlagen der Kirchenverfassung zu rütteln, sind gemacht worden — nicht nur in der Presse! Gelegenheitsgesetze! — Ob damit vielleicht auch das Pfarrbesetzungsgesetz gemeint ist? Ob die recht haben, die behaupten, das Gesetz sei überhaupt nur um des berüchtigten § 3 gemacht und angenommen worden, der nach Disziplinierung von Pfarrern den Gemeinden für die nächste Pfarrwahl das Wahlrecht entzieht. Wie leicht wäre es dann, Jathos und Traubs Gemeinde „rechtgläubig" zu versorgen, während unter den augenblicklichen Verhältnissen anzunehmen ist, daß auf den Freien ein Freier folgen wird.

*

Personalien. Der Führer der Liberalen in Berlin, Reichstagsabgeordneter Karl Schrader, widmet in Nr. 15 von „K. L." dem verstorbenen Präsidenten der Berliner Stadtsynode und der Brandenburgischen Provinzialsynode Exzellenz D. von Meyeren († am 1. August) folgenden Nachruf: „Herr von Meyeren stand nicht auf liberaler Seite, aber er war ein gerechter Mann, er leitete mit großer Umsicht und Unparteilichkeit die Sitzungen der beiden Synoden, er hat sich die allgemeine Achtung erworben. Auch die Liberalen bedauern aufrichtig seinen Tod. Sie werden ihm ein ehrenvolles Andenken bewahren."

*

Universität. Professor D. Karl Müller-Tübingen ist von der juristischen Fakultät in Bonn zum Ehrendoktor ernannt worden. — Professor D. Adolf Kamphausen-Bonn ist, 80 Jahre alt, gestorben. — Oberkonsistorialrat Dr. Merz-Stuttgart hat die Würde eines Ehrendoktors der Theologie von der Tübinger Fakultät erhalten. Er war jahrelang Herausgeber des Christlichen Kunstblattes. — Dem Pfarrer und Lehrer am praktisch-theologischen Seminar in Heidelberg D. Frommel hat die Heidelberger Fakultät die theologische Lizentiatenwürde verliehen. — Professor D. Troeltsch-Heidelberg hat einen Lehrauftrag von der Heidelberger philosophischen Fakultät erhalten und angenommen. — Als Nachfolger Pfleiderers werden genannt außer Troeltsch die Professoren Soederblom-Upsala und Lehmann-Kopenhagen.

*

Meiningen. Zum Nachfolger D. Graues ist, nachdem Pfarrer Dr. Otto Frommel, bei dem schon vor der Berufung Graues einmal angefragt worden war, abgelehnt hat, Pastor Rahlwes, Braunschweig, ein liberaler Theologe, berufen worden.

*

Zum Streit im Zentrumsturm bittet der Freiherr v. Hertling in einem Aufruf an die Zentrumspartei, die Diskussion über den wirklichen Charakter der Zentrumspartei zu vertagen, bis sich der Landesausschuß der preußischen Zentrumspartei, verstärkt durch die süddeutschen Vorstandsmitglieder der Reichstagsfraktion, sofort beim Wiederzusammentritt des Reichstages mit dieser Frage befaßt haben wird. — Ein vatikanisches Blatt hat sich übrigens bereits auf die Seite der von Bitter und Roeren gestellt für den konfessionellen Charakter und den engen Anschluß an den Klerus. Die Bischöfe sollen geteilt sein in ihren Ansichten, und Kardinal Vannutelli, der beim Kölner Eucharistenkongreß die Sache in Ordnung bringen sollte und wollte, hat nichts ausgerichtet.

*

Randglosse zur Zeitgeschichte. Als Zeppelin aufkam, machte uns die konservative Presse auf sein Grafen- und Junkertum aufmerksam — als Bethmann-Hollweg Kanzler wurde, wollte die freisinnige Presse jüdische Ahnen entdecken: — Sunt pueri pueri, pueri etc. — und das will Politik treiben!

*

Die Verhandlungen des XX. Evangelisch-sozialen Kongresses in Heilbronn sind im Verlag von Vandenhoeck & Ruprecht-Göttingen erschienen. Sie enthalten die Reden von Posadowsky: Luxus und Sparsamkeit, von Schneemelcher und Traub: Geistige

Strömungen in der Deutschen Gewerkschaftsbewegung und Drews: Die Kirche und der Arbeiterstand mit sämtlichen Debattereden. Preis 2 Mark.

*

Ueber den Besuch der englischen Kirchenmänner enthält die „Chronik der Christlichen Welt" in den Nrn. 30 und 32 einen ganz eingehenden Bericht mit den Personalien der Gäste und der Beschreibung aller Vorgänge von der Begrüßung in Dover bis zur Abfahrt in Bremen, mit der oft wörtlichen Inhaltsangabe der Hauptreden. Die Nummern sind für 40 Pf. und Porto 5 Pf. vom Verlag J. C. B. Mohr-Tübingen, in den Buchhandlungen und bei unserer Zentralstelle: Schöneberg bei Berlin, Eisenacherstraße 45, zu haben. Die Reden in der Berliner Universität sind abgedruckt in Nr. 27 der „Internationalen Wochenschrift".

*

„Der politische Liberalismus und die Religion", das von uns begrüßte Schriftchen des Heidelberger Lic. Wielandt, findet in Nr. 33 der „Hilfe" durch Otto Wilhelm aus Neckartenzlingen eine eingehende Besprechung mit selbständiger Weiterführung der dort angeregten Gedanken. Wilhelm stimmt Wielandt zu in seiner Schilderung der augenblicklichen Stimmung im politischen Liberalismus und ergänzt sie. Dabei seien folgende Punkte besonders hervorzuheben: Der Liberalismus hat oft keine Ahnung von den Triebkräften, die in der Kirche und ihren Arbeitern wirken, „Pfaffe" ist „Pfaffe", ob es auch solche Pfarrer gibt, „die es nie waren und nie werden" . . . „jeder Anhänger der alten dogmatischen Formen des Christentums erscheint als Fanatiker, „orthodox" ist beinahe so viel wie Finsterling, Heuchler, Mucker. Jede entschiedene Aeußerung sittlicher Energie, vor allem auf dem Gebiete der Sittlichkeit im engeren Sinne, und geschehe sie noch so weitherzig und gesund, sieht sich in Gefahr, als Reaktion und lichtscheues Wesen, als Gegensatz zur Freiheit angegriffen zu werden, und diese selbst wird schmerzlicherweise von der großen Masse derer, die von ihr reden und schreiben, einfach als Abwesenheit jeglicher Schranken, nicht bloß der polizeilichen und patriarchalischen gefaßt." Wilhelm glaubt nun nicht, daß unmittelbar ein inneres Verständnis hin und her zu gewinnen sein werde, denn weder sei der politische Liberalismus noch die evangelische Religiösität eine fertige Erscheinung. Jener müsse erst politisiert werden, bis er ist, was sich Liberalismus nennt, „vielfach antipolizeiliche, antimilitärische, antioffizielle Instinkte" . . während jene Religiösität „noch so stark passiv . . . noch so sehr Gehorsam und Fügsamkeit, in ihrer kirchlichen Erscheinungsweise immer noch so sehr „geistliche Obrigkeit" sei, die Beweise innerer Unabhängigkeit von dem staatlich-offiziellen Apparat sind immer noch geringfügig". Er empfiehlt also beiden Arbeit an sich selbst, dem Liberalismus und der Religiösität, zu diesem Zwecke aber Neutralisierung von Religion und Kirche als solchen gegenüber der Politik und religiös-kirchliche Neutralisierung des Liberalismus, er hofft aber: In dem Maße, als aus liberalem Scheine reifes demokratisches Denken wird, in dem Maße, als die Kirche aus einer wohlwollenden Bewahrungsanstalt unzweideutig zu einer Hilfseinrichtung zur Schaffung innerer Unabhängigkeit sich gestaltet, in dem Maße werden Religion und Liberalismus sich verstehen, achten, finden lernen. — Es gilt für uns jetzt solche Gedankengänge durchzudenken als Vorbereitung für Bremen, wo Naumann über religiösen und politischen Liberalismus sprechen wird.

*

Aus Württemberg. Das neue Volksschulgesetz ist nun, im wesentlichen in der Fassung des Regierungsentwurfs, von beiden Kammern angenommen worden. Der Kultusminister wurde zu diesem Ergebnis vom König herzlich beglückwünscht und hoch beehrt. — Die wesentlichsten Bestimmungen des Gesetzes wurden schon früher mitgeteilt. Die Volksschule bleibt konfessionelle Schule; aber ihr Charakter als Staatsschule kommt deutlicher zum Ausdruck. Die Oberschulbehörde wird selbständig (vom Konsistorium getrennt), die Bezirksschulinspektion wird hauptamtlich und Volksschullehrer haben unter gewissen Bedingungen Zutritt zu dieser Stellung. Die örtliche Inspektion liegt in größeren Orten in den Händen eines Rektors; in den kleineren existiert ein eigentliches Ortsschulinspektorat gar nicht. Hier bleibt zwar der Geistliche 1. Vorsitzender der Ortsschulbehörde, ohne jedoch irgend welche technische Beaufsichtigung des Schulbetriebs auszuüben. So stellt das neue Gesetz einen Kompromiß dar zwischen den seitherigen Verhältnissen und den extremen Forderungen des Volksschullehrervereins und der radikalen Parteien. Von den gemäßigten wird er mit Freuden begrüßt und besonders mit der Hoffnung, daß nun die Schulkämpfe der Schularbeit weichen. Jedenfalls haben alle Parteien an den Schulfragen nun für lange Zeit genug. Wie weit sich eine friedlichere Haltung des Lehrerstandes gegenüber den Pfarrern unter den neuen Verhältnissen anbahnen wird, muß die Zukunft zeigen. Eine in letzter Zeit erschienene gehässige Veröffentlichung seitens des Vorstandes des Volksschullehrervereins gegen eine nicht nachgewiesene und nachzuweisende Agitation der Pfarrer erweckt in dieser Hinsicht wenig Hoffnung. Es hatte nämlich lediglich die „evang. kirchl. Vereinigung" eine Petition betr. das Beaufsichtigungsrecht des Religionsunterrichts seitens der Kirche in Szene gesetzt. Dieses Recht war aber sogar von der Regierung als conditio sine qua non der Annahme des Gesetzes bezeichnet worden. Nur böser Wille konnte also den Pfarrern ihr Eintreten für diese Forderung verargen. Die Pfarrern und Lehrern gemeinsame Arbeit der Volkserziehung sollte sich endlich als einigendes Band beider Stände wirksam erweisen! — Was dem neuen Gesetz eine besondere Bedeutung verleiht, ist erstens das Interesse, das unser König durch die Beglückwünschung des Ministers an dem fortschrittlichen Ausbau des Volksschulwesens bekundet, zweitens der Umstand, daß die 1. Kammer in ihrer neuen Zusammensetzung nicht mehr als Vertreterin nur feudal-klerikaler Interessen gelten kann. Die Verfassungsänderung, zu der der letzte Schulgesetzentwurf den Anlaß gab, hat sich also bewährt. Endlich drittens die völlige Isolierung des Zentrums in der 2. Kammer. Ob wir dieses Schauspiel nach Etablierung des neuen Reichstagsblocks noch oft in unserem Landtag erleben werden?

*

Rom hat, außer in Deutschland, keine gute Zeit. In Spanien rauchen die Trümmer zerstörter Kirchen und Klöster. Die Volkswut gegen den unpopulären afrikanischen Krieg wandte sich gegen Mönche und Nonnen. — In Frankreich sucht der durch Trennung von Kirche und Staat in seinem Einfluß geschwächte Klerikalismus Bundesgenossen gegen den herrschenden Radikalismus. Er scheint sie für die nächsten Wahlen bei den Sozialisten zu finden. Nichts Neues für uns, die wir das schwarz-rote Bündnis aus Bayern schon kennen und es eben bei einer Nachwahl zum Reichstag in der Pfalz wieder erlebt haben, daß das Zentrum dem Sozialdemokraten zum Siege verhalf gegen den Liberalen.

Theorien?!

Vergl. Beil. 33 und 34.

„Ihr seid unverbesserliche Theoretiker! Auf dem Papier nimmt sich das gut aus — aber die Wirklichkeit!" Wie viele Pfarrer mögen diese Worte gesprochen oder gedacht haben beim Lesen der beiden Aufsätze zur Kirchenwahl, haben dabei die Zigarre in den anderen Mundwinkel geschoben, das Blatt beiseite gelegt und ihre kirchenpolitische Aktion damit beendet — gerade so wie sie es gemacht haben — um ganz kleines mit ganz großem zu vergleichen — als sie Sulzes Buch „Die Gemeinde" gelesen hatten. Wer wird nicht einen Sulze loben; aber ihn tun, die Theorie in Praxis, in Handeln umsetzen, nein! § 1. Wir sind Männer der Freiheit und der Fortentwicklung. § 2. Also sind wir für die Weiterentwicklung in Religion und Kirche. § 3. Aber es muß alles beim alten bleiben! — Was können wir denn auf diesen Blättern anders tun als Theorien aufstellen. Was tut dann der Evangelisch-soziale Kongreß, was tut denn Naumann in der „Hilfe" anderes. Wir, die Leser, müssen die Theorie in die Praxis umsetzen, wir müssen das Experiment machen.

Und wenn wir nach 20 Jahren — eine Generation muß herangewachsen sein — mit der Praxis — nicht mit der Theorie in Kopf und Herz — nichts, gar nichts erreicht haben, dann wollen wir uns fragen, ob wir schuld sind oder die Theorie und stille sprechen: mea culpa, mea magna culpa! Wie viele von denen, die den Leipzigern und v. Bröcker schon zugejubelt haben, haben nun wirklich Diskussionsabende gemacht! Wie viele, die für Classen und Clemens Schulz schwärmen, treiben nun Jugendpflege wie jene — nicht mit Seufzen und durch den Kandidaten, Gemeindehelfer oder Stadtmissionar, sondern aus brennendem Herzen selber wie jene! Wenn wir guten Deutschen, wenn wir Akademiker (und wir Liberalen auch) eine schöne Theorie fertig haben oder finden, sind wir beglückt — und damit basta! Wir müssen heraus aus der Theorie ins Handeln, sonst sind wir keinen Schuß Pulver wert in dieser aktiven Zeit, und diese aktive Zeit mit Gewerkschaften, sozialistischen Jugendvereinen, Bildungskursen, Heilsarmee und Gemeinschaften geht über die Theoretiker zur Tagesordnung über und ihren eigenen Weg.

Aber nun das schrecklichste, das Liberale, der alte Fehler: Wir haben nicht von der Religion geredet!! Nein, natürlich nicht, denn wir sprechen von der Kirchenwahl, das erbauliche Schwänzchen, das „spezifisch Christliche" fehlt — wie es die „Reformation" anmerkt, daß es auch bei Merx's Vorlesungen gefehlt hat! Wenn der Doktor eine Diagnose stellt, und er sei der gläubigste Mann, muß er denken, und der gläubigste Kranke

würde ihn zum Teufel jagen, wenn er statt zu denken, betete, und wenn er ein Rezept schreibt, kann er weder an die Allmacht Gottes, noch an die Gottheit Christi, noch an Buße und Sündenvergebung denken — sondern allein und nur an die Säfte und Kräuter, die da gemischt werden sollen, sonst kommt Gift heraus. Und wenn wir von der Kirchenwahl reden und Kirchenpolitik treiben, so denken wir eben die dort nötigen Gedanken durch und diese ernstliche Konzentration, dieser Wille zum Schaffen ist fromm, ist frömmer als eine geistliche Arabeske, die wir anbringen. Religion soll man nicht hören im „Herr! Herr" sagen, nicht sehen in sauren Gesichtern und an den Ecken der Gassen, man soll sie allein merken am Tun des Willens Gottes — das hat schon ein gewisser Jesus gesagt — lebendige Gemeinden sind der Wille Gottes! Laßt sie uns schaffen mit allen Mitteln!

Der Stadtsynodalbezirk Berlin

ist ein eigenartiges Gebilde in der preußischen Landeskirche. Es ist eine finanziell geeinigte Gemeinde — gegenüber der übrigen Landeskirche —, die von dieser nicht bloß finanziell unabhängig ist, sondern auch sehr erheblich zu deren Kosten beisteuert. Der Bezirk hat 2.008.546 evangelische Einwohner in 67 Gemeinden, davon bestreiten 16 ihre gesamten Kosten aus eigenen Einnahmen bezw. aus dem Vermögen der Kirchen; die übrigen 51 beziehen erhebliche Zuschüsse aus den Kirchensteuern, die im ganzen Bezirk von allen evangelischen Einwohnern, auch von denjenigen der sich selbst erhaltenden Gemeinden nach gleichen Steuersätzen erhoben werden. Diese betragen jetzt 20% der Staatseinkommensteuer, werden aber nur von denjenigen Einkommen erhoben, die über 1500 Mark betragen. Der letzte Etat wies eine Kirchensteuer von insgesamt 4.800.000 Mark nach.

Davon kommt aber dem Synodalbezirk nicht viel über die Hälfte zugute; die andere kleinere Hälfte wird für die allgemeinen landeskirchlichen Aufgaben verwendet. Der übrige Teil wird für das übrige Preußen bezahlt. Für den allgemeinen Hilfsfonds für die evangelische Landeskirche wird ein Zuschlag von 8% der Staatseinkommensteuer erhoben, der auf die einzelnen Provinzen und in den Provinzen auf die einzelnen Kreise nach Maßgabe der Einkommensteuer verteilt wird. Auf die Provinz Brandenburg fällt ein Drittel der Gesamtsteuer (wegen der großen Steuerleistung (Berlins) und von diesem Drittel treffen wieder 60% den Stadtsynodalbezirk, der sonach ein Viertel der gesamten Steuern trägt.

Dazu kommt nun noch, daß von dem Zuschuß von etwa 30 Millionen, den jetzt der Staat Preußen für die evangelische Landeskirche gibt, die evangelischen Einwohner des Synodalbezirks natürlich ebenfalls im Verhältnis ihrer Einkommensteuer zu der Gesamteinkommensteuer beizutragen haben.

Von allen diesen Leistungen kommt aber dem Synodalbezirke nur ein sehr geringer Betrag wieder zugute, nämlich nur etwas von dem Spezialfonds für Großstädte und Industriegegenden und die Beteiligung bei der Pensionierung der Geistlichen und der Versorgung ihrer Witwen und Waisen. Berlin gilt eben als eine Gemeinde, weil seine Finanzen geeint sind; als Ganzes betrachtet, ist Berlin nicht unterstützungsbedürftig. Die einzelnen Gemeinden, wenn sie notleidend sind, haben sich nicht an die Landeskirche, sondern an die Finanzeinheit des Synodalbezirkes zu halten. Dieser zahlt alles aus seinen Steuern und Anleihen, deren er in den letzten 9 Jahren 15 Millionen aufgenommen hat.

Der Etat für das Jahr 1909 beträgt in Einnahmen und Ausgaben 5.429.000 Mark.

In der Einnahme ist keinerlei Zuschuß aus staatlichen oder allgemeinen kirchlichen Fonds für Unterstützungen von Gemeinden, Kirchenbauten, Pfarrgehälter usw. enthalten, alles hat der Synodalbezirk selbst aufzubringen. Kein Wunder, daß seine Ausgaben gewaltig gewachsen sind.

Teils, weil mit der Neubildung von Gemeinden, der Neugründung von Pfarrstellen und der Beschaffung von Kirchhöfen außerordentlich schnell vorgegangen ist. Die ganzen Anleihen, deren erste im Jahre 1900 beschlossen ist, dienen ausschließlich diesen Zwecken, der Etat für 1909 ist schon mit 702.151,97 Mark für Verzinsung und Amortisation der Schuld belastet. Besonders schwer lasten auf dem Bezirke die drei großen Zentralfriedhöfe, die nahezu 3 Millionen für den Erwerb gekostet haben, schon jetzt aber, wenn man Einrichtungskosten und Zwischenzinsen zurechnet, über 5 Millionen verschluckt haben und auf viele Jahre hinaus nur sehr hohe Betriebskosten und wenig Erträge haben und nur zu einem sehr geringen Teile in Benutzung kommen werden.

Die Finanzlage des Synodalbezirks ist von Jahr zu Jahr ungünstiger geworden; die Ausgaben sind ganz außerordentlich schnell zu großer Höhe gestiegen. Dies ergibt sich aus folgenden Ziffern:

Ganze ordentliche Ausgabe

1896	1.161.990 M.
1906	3.107.385 „
1909	5.429.000 „

Davon betrugen die allgemeinen Landeskosten

1896	300.819 M.
1906	996.753 „
1909	2.209.420 „

Die allgemeinen Verwaltungskosten

1896	70.022 M.
1906	165.733 „
1909	336.918 „

Die allgemeine Verwaltung ist besonders dadurch so teuer geworden, daß, nachdem die Synode gegen den Magistrat Berlins einen auf einer längst veralteten Kirchenordnung beruhenden, nach langen Verhandlungen als unberechtigt erwiesenen Anspruch auf den Neubau aller Kirchen erhoben hatte, die städtische Verwaltung die von ihr bisher übernommene Einziehung der Kirchensteuern abgelehnt und dadurch die Synode zu sehr ausgedehnten Einrichtungen genötigt hat.

Aus dem Vergleich zwischen 1906 und 1909 sieht man, daß die Steigerung der Ausgaben fortdauert. Die im Bau befindlichen und die projektierten neuen Kirchen, die Einrichtungs- und Unterhaltungskosten der großen Kirchhöfe werden nicht bloß weitere Erhöhung der ordentlichen Ausgaben, sondern auch neue Schulden nötig machen. Im Jahre 1909 sind, da andere Mittel nicht verfügbar waren, für Einrichtungskosten der Kirchhöfe 463.675 Mark vorgesehen. Für Diakonie und Jugendpflege waren im Jahre 1909 in einem Etat von über 5 Millionen nur 93.000 Mark ausgesetzt.

Die Schuldenverwaltung kostet

1896	15.000 M.
1906	536.071 „
1909	702.151 „

Gehälter und Pension der Geistlichen und Kirchenbeamten und sonstige persönliche Ausgaben

1896	343.694 M.
1906	980.873 „
1909	1.207.521 „

Der Stadtsynodalbezirk hat ein in zahlreichen Parochialvereinen organisiertes, sehr reges, kirchliches Leben. Eine sehr große Rolle spielt dabei die liberale Richtung. Sie hat 45 Parochialvereine, die in dem Zentralwahlverein eine gemeinsame, kräftige Organisation haben, die ihnen ein gemeinschaftliches Handeln ermöglicht. Sie treten auch geschlossen in den Synoden auf und bereiten sich dazu in organisierten Vorberatungen vor. Etwa die Hälfte der Gemeinden ist liberal, und durch Gemeindewahl, und durch Anstellungen des städtischen Patrons ist eine große Zahl liberaler

Geistlicher nach Berlin gekommen. Die meisten Parochialvereine gehören auch dem Protestantenvereine an.

Natürlich geht es nicht ohne Differenzen und Kämpfe zwischen den verschiedenen Richtungen, auch wohl mit den Kirchenbehörden ab; man hat sich aber schon daran gewöhnt.

Nun sollte man denken, daß Berlin auch eine angesehene Rolle in der Kirche spielen würde, es spielt aber so gut wie gar keine. Der Stadtsynodalbezirk hat keine eigene Provinzialsynode; er gehört zur Brandenburgischen Provinzialsynode. Zu dieser stellt er 40 Abgeordnete, von denen 12 der liberalen Gruppe angehören. Die Provinz hat 114 Abgeordnete, die Berliner sind also in verschwindender Minorität, obwohl ihr Bezirk über 2 Millionen, die übrige Provinz 2489.296 evangelische Einwohner hat. Sie haben auch fast gar kein Interesse an den meisten dort zu verhandelnden Geschäften, und die Superintendenten und Geistlichen, Gutsbesitzer und Provinzbeamte, welche die Provinz vertreten, haben für die Großstadtangelegenheiten kein Verständnis. Die beiden Teile gehören nicht zusammen und das ist schon im Jahre 1876 in der Generalsynodalordnung anerkannt, in der Berlin eine eigene Provinzialsynode in Aussicht gestellt ist, wie es auch eine eigene Abteilung des Konsistoriums für sich hat.

Alle Bemühungen, eine eigene Provinzialsynode zu erlangen, sind fruchtlos gewesen. Man fürchtet mit Recht, daß eine Berliner Provinzialsynode einen viel lebendigeren unabhängigeren Charakter tragen wird, als die übrigen Provinzialsynoden, welche von Superintendenten beherrscht werden.

Es geht Berlin in kirchlichen wie in weltlichen Dingen. Es leistet viel an Tatkraft und Steuern, aber die Stellung, die ihm gebührt, will man ihm nicht zugestehen.

Karl Schrader.

Aufruf.

Unser Protestantenblatt macht, wie ich höre, Fortschritte in der Ausdehnung seines Leserkreises. Wer aber die Sache des freien Protestantismus, der es dient, lieb hat, und die Gedanken, die unser Blatt vertritt, für notwendig und heilsam für unseres Volkes Gesundheit und Kraft erkannt hat, muß dem Protestantenblatt eine viel, viel größere Verbreitung wünschen. Die Mittel zur Werbung mit Tausenden von Aufrufen und Probenummern fehlen, solche Werbung hat sich auch in vielen Fällen als unwirksam erwiesen:

Persönliche Werbung ist das einzige wirksame Mittel zu dauernder Verbreitung, das hat uns die Erfahrung gelehrt.

Die persönliche Werbetätigkeit möchte ich organisieren und bitte die Männer und Frauen in Stadt und Land, die mitarbeiten wollen, um ihre Adresse. Mit einer entschlossenen und eifrigen Schar, die mit Überlegung und nach festem Plan vorgeht, wird ein tüchtiges Stück vorwärts zu kommen sein.

Die Jahreszeit ist günstig. September ist Werbemonat. Rasch und mutig ans Werk.

Wer mir seine Adresse sendet und seinen ehrlichen Willen zu ernster Mitarbeit kund tut, bekommt Zuschrift.

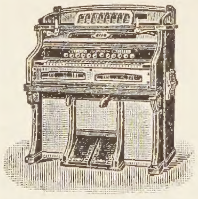
Alfred Fischer, Pfarrer
Berlin SW 68, Friedrichstraße 213.

Mir wird geschrieben: „Es ist ja selbstverständlich, daß die Mitarbeiter des Protestantenblattes eo ipso denen zugerechnet werden, die auf Ihren Aufruf in der Beilage zu Nr. 34 reagieren." — Natürlich, aber ich kann nicht ins Ungewisse Drucksachen herstellen lassen und ins Blaue Briefe schreiben. Darum ist es durchaus nötig, daß jeder, auch der, der das von sich für selbstverständlich hält und annimmt, daß ich es bei ihm für selbstverständlich halte, mir seinen Namen und Willen persönlich kundtut.

A. F.

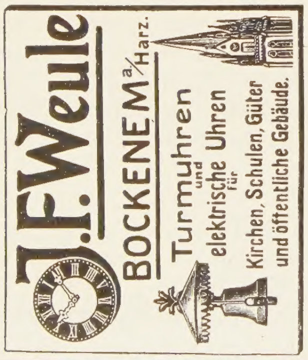
Dieser Nummer liegt ein Prospekt der Verlagsbuchhandlung von Oesterheld & Co., Berlin bei, auf den wir hierdurch noch besonders aufmerksam machen.

Gebr. Knebel
Weingutsbesitzer
in Bacharach a. Rhein u. Steeg
empfehlen
Weiss- u. Rotweine
eigenen Wachstums und eigener Kelterung in Gebinden u. Flaschen
— Preisliste gratis. —



Th. Mannborg, Leipzig-Li.
Angerstrasse 38.
Königl. Hoflieferant.
Erste Harmonium-Fabrik in Deutschland nach Saug-windsystem.
Höchste Auszeichnungen.
Harmoniums
in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

In jeder Familie sollten stets vorrätig sein:
Sanitätsrat Dr. Michaelis
Blutreinigungs-Pillen
wirken gesundheitsfördernd, sind ein mildes, sicheres Abführmittel, gegen Verdauungsbeschwerden, Hautausschläge, Geschwüre, Hämorrhoiden und deren Folgen. Probeschachtel 1,20 M bei Voreinsendung, drei Schachteln **3,20 M.** od. Nachn. **3,40 M.** portofrei. Alleinige Bezugsquelle **Apotheke in Buchen** im Odenwald.



Halt! Bitte lesen!
Wer seine **Gesundheit erhalten oder verloren gegangene Gesundheit wiedererlangen will — „wer jung im Alter"** und nicht mit Leiden aller Art geplagt sein will, der verlange Prospekte über
rationelle Kräuterkur verbunden mit **natürl. Blutsalznahrung.**
Eine Kräuterkur dauert 4—5 Wochen — ohne jede Berufsstörung auszuführen — und ist mit Erfolg anzuwenden bei diversen Leiden, wie: **Gallensteine, Nierenleiden, Rheuma, Gicht, Leberleiden, Zucker etc.**
Verlangen Sie noch heute Prospekte, die gratis versandt werden, von
A. F. H. Pascoe, Hamburg 36, Import—Export mediz. giftfreier Kräuter.

Prima Rauchtabak
rein überseeisch, hochfein u. mild, Postbeutel netto 9 Pfund M. 6,30 franko Nachnahme.
J. Sprenger, Altena i. Westf.

Für Blutarme!
Roussillion
vorzüglicher **Rotwein** aus französisch. Trauben, 12 Fl. M. 12 franko gegen Nachn.
Heinrich Wolf
Weinhandlung, **Mainz.**

Pilze
Wer sich eingehend über deren verschiedene Arten, über Entwicklung, Verbreitung usw. unterrichten will, lasse sich das vorzügl. Buch von Professor Dr. W. MIGULA, „Allgemeine Pilzkunde" kommen (112 Seiten, 5 mehrfarbige Tafeln u. 26 Textbilder). **Taschenformat.** Zu beziehen durch jede Buchhandl. oder geg. Einsend. von nur **M. 1.10** für das geheftete, **M. 1.50** für das gebundene Buch franko vom Verlag **Strecker & Schröder, Stuttgart-K 19,** der auch gratis u. franko ill. Prospekt über die Sammlung „Naturwissenschaftl. Wegweiser" versendet.

Wir bitten,
Probenummern
zur Verteilung
an
Interessenten
zu verlangen.
Verlag des Protestantenblattes.

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen, Kirchbachstraße 7. — Verlag des Protestantenblattes, Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.